21

Allgemeine
Historische Taschenbibliothek
für
Jedermann.

Ein und zwanzigster Theil.

Geschichte von Schweden.

Erstes Bändchen.

Dresden
P. G. Hilschersche Buchhandlung.
1828.

Geschichte

05805

von

Schweden.

Von

Dr. Peter von Kobbe.

Erstes Bändchen.

KÖNIGLICH PREUSSISCHE ... ZU ...

Dresden
P. G. Hilschersche Buchhandlung.
1828.

Gd/68/136

Geschichte von Schweden.

Einleitung.

Die Quellen der ältesten schwedischen Geschichte fließen sehr sparsam, und wir müssen zur Erläuterung und zu einiger Aufklärung derselben die Jahrbücher und Sagen der Norweger und Isländer zu Hülfe nehmen. Der Erste, welcher eine vollständige Geschichte Schwedens bis zu seiner Zeit (1464) abfaßte, ist Erich Olai. Eine spätere auf Gustav's I. Auftrag verfaßte Geschichte des Olaus Petri ist nicht gedruckt worden. Dessen Bruder, Erzbischof Laurentius Petri, hinterließ gleichfalls eine Landesgeschichte in Handschrift. Im siebzehnten Jahrhunderte schrieben ganz ohne Kritik, was die ältere Zeit betrifft, der Schwede Messenius († 1635) und der Holsteiner Loccenius († 1677) ihre Werke, ersterer Scondia illustrata, letzterer Historiae Suecanae libri IX., it. antiquitatum Sueo-Gothicarum libri III. Messenius versuchte zu gleicher Zeit, die Geschichte seines Landes durch vaterländische Schauspiele bekannter zu machen. Des Frei-

herrn von Pufendorf Einleitung in die schwedische Geschichte geht bis 1679; von Olenschlager hat sie bis 1750 fortgesetzt. Im achtzehnten Jahrhunderte schrieb Jakob Wilde († 1755) seine Historia pragmatica; Olof von Dalin († 1763) schrieb, aufgefordert und unterstützt von den Reichsständen, das erste lesbare Werk über die schwedische Reichsgeschichte; manche Fehler desselben rügte Andreas von Botin († 1790) in seinem Entwurfe zur Geschichte des schwedischen Volks. Die größten Verdienste erwarb sich Swen Lagerbring († 1787) in seiner bis 1457 gehenden Reichsgeschichte. In der allgemeinen Weltgeschichte von Guthrie hat Daniel Ernst Wagner die schwedische Geschichte bis 1772 geliefert; für die hallische allgemeine Weltgeschichte bearbeitete dieselbe Rühs bis 1718 in vier Bänden, ein gleichfalls eigens abgedrucktes Werk (1803 bis 1813). Einen trefflichen Abriß der schwedischen Geschichte lieferte der 1825 verstorbene Historiograph von Silwerstolpe.

Aelteste Geschichte.

Im elften Jahrhunderte noch waren Schweden und Norwegen der übrigen Welt wenig bekannt. In den Werken der Griechen und Römer suchen wir vergeblich nähere Nachrichten von dem hohen Norden Europas; die Chronikenschreiber und Annalisten des frühen Mittelalters hatten keine Veranlassung, Skandinaviens Geschichte in ihre allgemeinen Umrisse mit aufzunehmen, und erst Adam von Bremen danken wir die ersten Berichte von dem Zustande eines Landes, dessen erstes Jahrtausend unserer Zeitrechnung der Fabel, der Sage, dem Volksgesange angehört. Wohl ist eine reiche Quelle letzterer Art uns erhalten; achtungswerth und nicht grundlos ist die Sage, insofern sie uns ein allgemeines Bild des dunkeln Nordens überliefert. Sitte und Leben der Vorzeit vermögen wir aus derselben zu deuten, zu zeichnen; aber haltlos ist die Form, in welcher jene Ueberlieferungen uns dargestellt werden, und vergeblich bleibt das Bemühen, Sinn und Ordnung in die alten Verzeichnisse der Königsgeschlechter, in das Gewirr der uns aufgestellten Zeitrechnungen zu bringen.

Schwedens Boden, das dürfen wir mit Ge-

wißheit herleiten und annehmen, war von Alters her von zwei verschiedenen Völkern bewohnt, von denen das eine dem finnischen, das andere dem germanischen Stamme angehörte. Tacitus erwähnt zuerst der schmuzigen und dürftigen Finnen, von denen als einzelne Völkerschaften in den isländischen Nachrichten uns die Lappen, Permier und Quänen genannt werden. Eine aufbehaltene Sage der Lappen, für deren Wahrheit Hugo Grotius einen Beweis in dem Namen der dänischen Insel Fühnen findet, behauptet, ihr Stamm habe sich einst über ganz Skandinavien, ja selbst über die Inseln der Ostsee erstreckt. Hierüber ermangelt es aber an jeder geschichtlichen Beglaubigung, im Süden Schwedens hat man noch keine Spur entdeckt, welche auf ehemalige finnische Einwohner hindeutet, und wahrscheinlicher haben dieselben nur den nördlichen Theil Skandinaviens und Rußlands, wie auch das Land am botnischen Meerbusen, welches noch heutiges Tages von ihnen den Namen führt, bewohnt. An der Dwina, im Lande der Permier, hatte der finnische Götze Jomala, nach isländischen Sagen, einen Tempel, von dessen Pracht Vieles gefabelt wird; zu diesen Permiern kamen oft skandinavische Seeleute, theils des Raubes wegen, theils aber auch zum friedlichen Handelsumtausche.

Im Süden des heutigen Schwedens kennt schon Tacitus das reiche Seevolk der Sueven. Der Name Schweden, welcher auch in der Benennung dieses vom römischen Geschichtschreiber genannten Volkes vorliegt, bezieht sich höchstwahrscheinlich auf die Art und Weise, wie das Land urbar gemacht worden. Noch gegenwärtig nennt man in Finn=

land das Land, auf welchem Holz gefällt und nachmals nach gewissen, von den ältesten Zeiten beobachteten Regeln mit Korn bebaut wird, Swedje-Land oder Brennland, weil man das Holz auf dem Boden verbrennt und das Korn in die Asche säet, und gewiß ist diese eigenthümliche Art der Bebauung von den ältesten Bewohnern Schwedens von jeher geübt *). Ehe auf solche Weise der Boden bearbeitet ward, war das Land unbewohnbar, und noch unwirthbarer als der Süden war der von genügsamen Finnen und Lappen durchwanderte Norden **). Der germanische Stamm hat zuerst an den Küsten sich niedergelassen; ob ein eigener Stammunterschied zwischen Schweden und Gothen Statt gefunden, ist zweifelhaft. Wenn nun gleich die Meinung, als sey Schweden das eigentliche Vaterland der Gothen, auf schwankenden und unwahrscheinlichen Angaben beruht, so scheint es wiederum auf der andern Seite nicht zu bezweifeln, daß der germanische Stamm, welcher sich an Schwedens Küsten niedergelassen und den Boden bewohnbar gemacht, dem der Gothen angehört habe, deren Hauptsitz an der Weichsel zu Tacitus Zeit war. Noch bis auf den heutigen Tag führt der südliche Theil Schwedens den Namen dieses Volks, und derselbe hieß Gothland in den ältesten Nachrichten, die uns aufbewahrt sind.

Auch über die Einwanderung der Gothen finden wir einige Aufschlüsse, wenn wir Odin als den

---

*) Die gewöhnliche Ableitung des Namens ist (als Gegensatz von Norwegen) von Süden. Rühs verzichtet völlig darauf, ihn zu erklären.

**) Rühs §. 4.

Heerführer derselben annehmen, dessen Einwanderung ohne Zweifel über unsere Zeitrechnung hinausreicht. Im skandinavischen Norden finden wir allgemein in den frühesten Zeiten eine Königsgewalt, entstanden von der kriegerischen Weise dieser Völker, die, wenigstens als Seeraub treibend, in engere und dauerhaftere Verbindungen zusammen treten mußten, als dieses bei manchem andern Volke germanischer Abkunft im Innern Deutschlands der Fall gewesen. Das Land gehorchte aber nicht einem Könige, jeder Stamm hatte seinen Drott oder Fylkiskönig; alle insgesammt erkannten zwar einen Oberkönig, Thiodkönig, an, dessen Ansehen aber nie fest begründet und gewöhnlich von seiner Persönlichkeit abhängig war. Der Oberkönig hatte insbesondere die höhere Sorge für den Gottesdienst, und ihn selbst heiligte der Ursprung vom alten Göttergeschlechte des Odin. Gewisse Ländereien, die den Namen Konungs- oder Upsala-Oden führten, waren ihm insbesondere ausgesetzt; eine Abgabe, die aus der allgemeinen Verpflichtung, der Heerfahrt zu folgen, entstand, war die Ledungslama. Minder wichtig als die Fylkiskönige waren die Wald- und Seekönige; erstere Besitzer großer Waldstriche, letztere Fürstensöhne, die, zum Besitze einiger Kriegsschiffe gelangt, sich Könige nennen ließen. — Starb ein König, so hielt dessen Erbe von einem erhabenen Sitze die Leichenrede, er versprach, das Volk zu schützen, und leerte in versammelter Gemeinde auf dessen Wohl ein großes Horn, der Bragebecher genannt. Neben, oder noch vor Odin's Geschlechte, wird ein Königshaus der Formothers in den alten Geschlechtsregistern genannt. Odin fand freundliche Aufnahme bei einem Könige Gylfe und ließ unter dessen Be-

günstigung in Schweden sich nieder; Odin's Nachkommen herrschten bis zum neunten Jahrhunderte unter dem Namen der Ynglingar. Im fünften Jahrhunderte soll Dygue, vom Geschlechte der Ynglingar, zuerst den Namen eines Königs von Upsala angenommen haben. Ingiald Illrade, der letzte Ynglingar, hatte sich durch Grausamkeit und Unterdrückung der Fylkisfürsten verhaßt gemacht. Von Natur und Anlage gütig gesinnt, hatte sein Erzieher ihn durch Wolfsherzen, die er ihn genöthigt hatte zu essen, zur Blutgier entflammt. Seine und seiner Tochter Asa Unthaten veranlaßten den in Dänemark und Norwegen herrschenden König Ivar Widfame, Schweden mit Krieg zu überziehen; Ingiald entrann der Gefangenschaft durch freiwilligen Tod, den er, nebst seiner Tochter, in den Flammen seines Palastes fand; mit einem Sohne Olaus, den er hinterließ, und der als friedlicher Landbauer im Wermelande gestorben, wo er von dem durch ihn veranstalteten Aushauen vieler Wälder den Namen Trätelga erhalten, erlosch Odin's Geschlecht. Des Eroberers Sohn, Harald Hildetan, behauptete sich bis zum Jahre 735, da er in der großen Schlacht auf der Brawalla Heide in Smaaland seinem Brudersſohne Sigurd Ring erlag. Auf ihn folgte Eisten Beli, der Sohn des Harald Hildetan, ein eifriger Verehrer der Götter, insbesondere der Freya, die er unter dem Bilde einer lebendigen Kuh verehrte und in jede Feldschlacht mit sich nahm. Eisten Beli ward im Kampfe von Regner Lodbrog, der seine Tochter Kraka verschmäht hatte, erschlagen; dieser berühmte, in den Sagen des Nordens hochgefeierte König der Dänen, welcher ein Sohn des Sigurd Ring war, hinterließ das eroberte Reich

seinem Sohne Biörn Järnsida (794). Auf diesen folgten Erich II., Refil, Erich III., Biörn II., Erich IV., Biörn III., Emund I., Erich V. Oluf I., Biörn IV. (starb 933), Ring (934), Oluf II. (967) und Emund II., der Schlimme, von deren näheren Lebensnachrichten selbst die Sage uns nur dürftige Ueberlieferungen aufbehalten hat. Reichhaltiger fließt die Quelle der Geschichte Erich's des Sieghaften (Segersäll), des letzten heidnischen Königs, der, nach blutigen Siegen über seinen Brudersohn, Styrbiörn, und den dänischen König Svend Tveskiäg, Herr eines Theils des dänischen Reiches ward. Erich's Gemahlin, Sigurd Storrada, eine in den Sagen nordischer Vorzeit hochberühmte Frau, gebar ihm einen Sohn, Oluf, der als erster christlicher König in Schweden erscheint. Erich starb 993.

Aeltester Zustand.

Der Glaube, welcher bis dahin dem Norden eigenthümlich war, dankt der Lehre Odin's sein Entstehen. Odin baute einen großen Tempel zu Sigtuna am Mälar See, einer seiner Söhne errichtete ein den Göttern geweihtes Gebäude zu Upsala, von dessen ungemeiner Pracht die ersten Bekehrer zum Christenthume fast unglaubliche Erzählungen machen. Die Lehre der Seelenwanderung benutzend, wußte Odin Alles, was früher im Norden als Gottesverehrung galt, auf sich selbst zu deuten, nächst ihm erhielten seine vornehmsten Begleiter, wie Thor,

Fricco, Frigga und Freya göttliche Verehrung *). Der Grundzug odinischer Lehre ging dahin, Skandinaviens Volk zu unbezwingbarer Kampflust zu entflammen; nur derjenige, welcher im Streite gefallen, oder wenigstens auf irgend eine gewaltsame Weise einem feigen Strohtode entgangen war, durfte sich Hoffnung machen, dereinst in Wallhalla zu einem neuen Heldenleben für die Freuden, welche hier auf Erden beglücken, zu erwachen. So ließ selbst Odin, als er seinen Tod herannahen sahe, sich mit neun Speerstichen verwunden, und, seinem Beispiele folgend, war freiwillige Todesweihe, wie namentlich Herabstürzen von den Geschlechtsfelsen, eine gewöhnliche Erscheinung. Odin führte zuerst blutige Opfer im Norden ein, und es wurden die Tempel daher auch Bluthäuser genannt. An drei großen Opferfesten, von denen das Julfest, um Weihnachten, das vornehmste war, versammelte das Volk sich zu Upsal, der hohen Halle; hier legte man Zwiste bei, schloß Bündnisse und beredete sich zu gemeinschaftlichen Unternehmungen.

Diese Einrichtung diente dazu, ein festes Band unter den Bewohnern des schwedischen Nordens zu bilden. Im Allgemeinen galt unbeschränkte Freiheit und Gleichheit im Volke, die sich hier länger als in Norwegen erhielt, wo bereits früher durch königliche Jarle und Herser ein Standesunterschied unter den Freien (Bönder) entstand. Selbst der König war durch keine Schranken vom

*) Ueber den Glauben der alten Skandinavier haben wir theils Nachrichten in der Edda, theils in den isländischen Sagen, theils in den Berichten der ersten Heidenbekehrer.

Volke getrennt und wählte die Töchter des Landes zu Weibern. Odin schreibt man die Errichtung des Zwölfmannen-Gerichts zu, dessen Beisitzer zugleich Oberpriester waren. Das Herkommen hatte gewisse Gesetze geheiligt, die bereits zu den Zeiten des Ingiald Illrade von einem weisen Manne, Viger Spache, aufgezeichnet seyn sollen. Allgemeine Verpflichtung zur Blutrache verband die einzelnen Stämme oder Fylker näher untereinander. Zweikampf (Enwig) und Eide, die bei ihren Schwertern, Rossen und Schiffen geschworen wurden, galten als Mittel, die Wahrheit zu erweisen. Von Verbrechen ward Nidingswerk, bösliche Handlungen, mit feiger Arglist ausgeführt, für das schwerste gehalten. Dahin gehörte es, wenn man dem Beleidigten den Zweikampf verweigerte, wenn man einen Schlafenden oder einen Knaben erstach, wenn man, ohne selbst Nutzen davon zu ziehen, heimlich Schaden zufügte. Nidingswerk war, gleich dem Landesverrathe, Urbotamaal, konnte durch keine Buße gesühnt werden, sondern ward durch Tod oder Verweisung bestraft. Verräther wurden aufgehenkt, Feige ersäuft.

Krieg war die hauptsächlichste Beschäftigung der Skandinavier, und insonderheit führten sie Kriege des Raubes wegen zur See. Die Bewaffnung bestand in Schwert, Spieß, Streitaxt und Schild; weniger rühmlich war im Gefechte der Bogen, nicht allgemein waren Helme und Panzer. Die Waffenfähigen versammelten sich auf ein vom Heerführer gegebenes Zeichen an dem bestimmten Orte. Zu Pferde wurde selten gestritten; vor dem zwölften Jahrhunderte waren die Schiffe nicht geräumig, Pferde mit fortzubringen. In Snorre Sturleson's

Zeit war der Schiffsbau bereits zu großer Vollkommenheit gediehen, und es geschieht von Schiffen Erwähnung, die hoch gewesen wie eine Burg. Im neunten Jahrhunderte begannen die großen Seezüge der Normannen, die später im Westen und Süden Europas sich festsetzten; an diesen nahmen auch Schweden großen Antheil und wurden dazu durch die wachsende Gewalt der Oberkönige veranlaßt, denen kleinere Stammhäupter sich zu entziehen suchten. Von schwedischen Auswanderern ist namentlich das russische Reich gegründet, welches von 860 bis 1598 von dem Stamme des Warägers Rurik beherrscht ward.

Neben dem Kriege war Jagd Lieblingsbeschäftigung. Viehzucht ward von den angesehensten Männern getrieben; den Ackerbau schätzte man gering und suchte die fehlenden Naturerzeugnisse durch Tauschhandel zu gewinnen. — Höhlen und Zelte waren die ersten Wohnungen, nach und nach baute man Häuser von Holz; eigentliche Städte gab es nicht, wohl aber gewisse Marktplätze, welche die Benennung Birka führten. Das Hausgeräth war nicht kostbar, größtentheils aus Holz verfertigt. Pferdefleisch, selbst roh genossen, gehörte zu den Lieblingsgerichten; Meth war Lieblingsgetränk; Wein wurde nur dem Odin in Wallhalla gereicht. Wollene Kleider hatten schon früh die erste übliche Bekleidung mit Thierhäuten verdrängt. Gastfreundschaft war bei den Schweden mehr noch als im übrigen Norden üblich. Mußten doch selbst in spätern Zeiten Gesetze gegen den Mißbrauch der dadurch in der sogenannten Waldgästning, eingerissen war, der zufolge die Beherbergung von Reisenden als Pflicht der Bauern betrachtet wurde,

erlassen werden, wie solches zuerst 1285 durch Magnus, den Sohn des Birger Jarl, geschah. Sehr drückend war in der heidnischen Zeit das Verhältniß der Weiber, deren mehrere zu besitzen nicht allein den Königen und Reichen gestattet war. Ehebruch dagegen und Verführung ward, wie Adam von Bremen berichtet, mit dem Tode gestraft. Zur Verhinderung des häufigen Weiberraubes finden wir in den ältesten Gesetzen den Weiberfrieden gesichert. Die Frau, welche ihrem Manne am liebsten war, suchte einen Ruhm darin, mit ihm begraben zu werden. Bei Eingehung der Ehe bekam die Frau vom Manne eine Morgengabe, Hindradag=Gäf genannt. Zwischen ehelichen und unehelichen Kindern galt kein Unterschied. Dem Freien dienten Sklaven, die kein Eigenthum besaßen und unfähig zum Kriegsdienste waren. Knechtschaft entstand durch Geburt, durch Gefangenschaft, durch freiwillige Ergebung aus Mangel und durch solche Verbrechen, die man für so entehrend hielt, daß man annahm, nur ein Sklave könne sich damit beflecken. Von wissenschaftlicher Bildung ist keine Spur. Die Art, mit Runen zu schreiben, scheint nicht ursprünglich nordisch, sondern von Deutschland entlehnt zu seyn. Forschungen in das geheimste Gebiet der Natur, Zauberei und Wahrsagen wurden insonderheit schon in den frühesten Zeiten von den Finnen geübt. Gesang der Skalden ertönte bei den Festlichkeiten, bei den Gastmählern und an den Grabhügeln berühmter Todten, denen die Erben ein feierliches Arföl (Gastgebot) hielten. Die Leichen wurden, nach Odin's Willen, verbrannt; man nannte das Zeitalter, in welchem diese Art der Bestattung üblich war, das Brennalter (Brenaauld), und später

als in Dänemark und Norwegen wurde diese Sitte durch Begraben in Höhlen verdrängt, dem das folgende Zeitalter die Benennung des Hügelalters (Haugsauld) verdankt.

Die ersten christlichen Könige.

Oluf Skotkonung, Erich des Siegreichen Sohn, der, nach einer unverbürgten Sage, seinen Beinamen von einem jährlichen Schatze, den er dem Papste zollte, erhalten haben soll *), war der erste christliche König in Schweden. Anderthalb Jahrhunderte vor seiner Zeit waren bereits die ersten Schritte zur Bekehrung der Schweden geschehen. Als Biörn III. zu Upsala herrschte, kamen (829) Abgesandte der Sueonen zu Kaiser Ludwig dem Frommen und baten im Namen ihres Königs um Lehrer im Christenthume, welches Viele aus ihrem Volke anzunehmen bereit wären. Es wurden darauf Ansgar und Witmar, die früher schon dem ersten dänischen Fürsten, der die Taufe erhalten, Harald Klak, zugeschickt worden, nach Schweden gesendet, wo sie zu Sigtuna (Birka) eine günstige Aufnahme fanden, jedoch nach Verlauf eines Jahres zurückkehrten; ein zweiter Versuch, den Ansgar

*) Nach Rühs rührt sein Name von dem Gebrauche, ihn bei seiner Huldigung auf den Armen herumzutragen, her; derselbe würde daher, statt Schatzkönig, Schooßkönig zu übersetzen seyn.

später als Erzbischof von Hamburg unternahm, während Erich V. in Schweden herrschte, blieb gleichfalls ohne bleibenden Erfolg, und alle Bekehrungsreisen, die im Laufe des neunten und zehnten Jahrhunderts geschahen, hatten nur die Hinwendung Einzelner zum Christenthume zur Folge. Die abgesandten Bischöfe und Mönche fanden Sicherheit in dem geheiligten Gesetze der Gastfreundschaft des Nordens und in dem Ansehen, welches ihnen ihre Gesandtschaft im Namen des Kaisers gab, allein allgemeine Verbreitung der christlichen Religion gelang nicht ihrem Bestreben.

Oluf Skotkonung war bereits bei Lebzeiten seines Vaters als König gehuldigt worden. Dem Beispiele seines Bruders Stenkil folgend, der ein Opfer seines Bestrebens, den heidnischen Aberglauben auszurotten, geworden, erbat Oluf sich bald nach Antritt der Regierung christliche Prediger von dem Könige Ethelred in England und ließ sich nebst seiner Familie und einem Theile seines Kriegsheers von dem Engländer Siegfried dem Heiligen bei Husbye in Westgothland taufen. Mit Siegfried kamen mehrere Geistliche ins Land, Kirchen wurden erbaut, und christliche Gebräuche mit anfänglicher Schonung eingewurzelter Vorurtheile des Volks (wie dieses namentlich in Ansehung des Fastens der Fall war) eingeführt. Mit Gewalt vermochte Oluf nicht den von ihm angenommenen Glauben allgemein zu machen, und so ward noch immer die alte Religion neben der neuen geduldet *) —

*) Ganz unerweislich ist die Sage, der Papst Sylvester II. habe damals die Runen als eine heidnische Zauberschrift in Schweden verboten.

Bei dem Regierungsantritte des Oluf waren heftige Kriegsunruhen im Norden durch die Verweigerung seiner Mutter Sigurd Storrade, dem Könige Oluf Trygeson von Norwegen, einem eifrigen Christen, ihre Hand zu geben, und durch ihre darauf folgende Vermählung mit König Svend Tveskiäg von Dänemark ausgebrochen. Oluf Trygeson ward in einer Seeschlacht an der pommerschen Küste erschlagen; der König von Schweden erhielt damals einige Theile von Norwegen zur Beute. Er herrschte bis 1024 und brachte die Unterkönige des Landes unter seine Botmäßigkeit, namentlich die Beherrscher von Gothland. Die frühern Könige hatten sich Könige von Upsala genannt, Oluf Skotkonung ist der erste, welcher unter der Benennung König von Schweden erscheint. Ihm folgte sein Sohn Anund († 1051), der sein Reich mit Glück wider die nach allen Seiten sich ausdehnende Macht des Königs Knud des Großen von Dänemark vertheidigte. Anund starb ohne Söhne mit dem Ruhme eines sehr weisen und frommen Regenten; von einem Gesetze, welches er gegeben haben soll, daß demjenigen, der den andern beleidige, das Haus niedergebrannt werden solle, hat er den Beinamen des Kohlenbrenners erhalten. Ihm folgte sein Bruder Emund, der wegen seiner Streitigkeiten mit der Geistlichkeit den Beinamen des Schlechten erhielt. Er fiel im Kampfe um den Besitz von Schonen gegen die Dänen, und mit ihm erlosch der Mannsstamm des Regner Lodbrog. Der Thron fiel an Stenkil, den Sohn des Jarl Ragwald und Eidam Anund's des Kohlenbrenners, einen Fürsten, den die Mönche erheben, die Sagen aber als einen trägen Wollüstling darstellen. Nach seinem Tode

entstand eine Verfolgung der Christen; Stenkil's Söhne, Ingo und Halstan, kämpften mit Hako dem Rothen von Westgothland um die Krone;
1112 Ingo gewann die Oberhand, ward aber später durch seine dem Heidenthume noch ergebenen Unterthanen ermordet. Ihm folgten Halstan's Söhne, Philipp und Ingo II.; mit letzterem erlosch um 1130 Stenkil's Geschlecht.

Die Geschlechter Swerker's und der Bonde.

(Bis 1250.)

Es entstand um die Thronfolge ein heftiger Streit, da Schweden und Gothen sich wegen der Wahl nicht vereinigen konnten. Endlich, nachdem dänische und jülische Prinzen lange um den Thron gekämpft hatten, ward ein Eingeborner, vornehmen, aber nicht königlichen Stammes, Namens Swerker, ein Sohn des gothländischen Jarls Kol, als König allgemein angenommen. Swerker's Ruhm und Glück ward durch eine Nachsicht, welche er seinem Sohne Johann angedeihen ließ, getrübt. Als dieser eine vornehme dänische Frau geschändet hatte, überzogen die Dänen das Land mit Krieg, Johann ward vom Volke erschlagen, und König Swerker fiel
1150 durch Meuchelmord eines seiner Stallbedienten. Die Gothen wählten hierauf Swerker's Sohn, die Schweden aber Erich, aus dem Geschlechte der Bonde. Beide beherrschten ihre Landestheile gesondert von einander, ohne Feindseligkeiten gegen

einander zu üben. Erich, den die Chroniken den Neunten nennen, dem seine Frömmigkeit und Weisheit den Beinamen des Heiligen gegeben, unternahm, auf Anrathen des Bischofs Heinrich von Upsala, einen Zug zur Bekehrung der Finnen und 1156
gründete in deren Lande zuerst das Christenthum und die schwedische Herrschaft. Nach zehnjähriger Regierung fiel Erich der Heilige durch Meuchelmord 1160
des dänischen Fürsten Magnus, der hierauf sich zum Könige aufwarf, bald aber von dem über den Mord seines geliebten Herrschers erbitterten Volke erschlagen ward. Nach Erich's Tode stritten Swerker's und Erich's Nachkommen ein Jahrhundert um den Thron. Zuerst bemächtigte sich Karl I. (VII.) *), Swerker's Sohn, der Herrschaft über Schweden und Gothland; Erich's Sohn, Knud, flüchtete nach Norwegen, kam aber nach sieben Jahren zurück 1167
und erschlug Karl zu Wisingsö, einer Insel des Wettersees. Unter Karl erhielt der Bischof von Upsala das erzbischöfliche Pallium; auch machte dieser König mehrere Einrichtungen zum Vortheile der Geistlichkeit: er betrieb die Einführung des Zehnten und verordnete, daß die Güter aller unbeerbt Sterbenden der Kirche zufallen sollten. In Knud's Zeit machten Finnen und Esthen einen verderblichen Seezug nach Schweden, bei welchem der Erzbischof ermordet und Sigtuna zerstört ward; eine Begebenheit, welche die erste Anlage Stock-

*) Da die genealogischen Irrthümer des Erzbischofs Johann Magnus einmal ein solches Ansehen gewonnen haben, daß noch gegenwärtig sechs Könige dieses Namens, die nie geherrscht haben, mitgerechnet werden, ist es nothwendig, der einmal angenommenen irrigen Zählung zu folgen.

1196 holms veranlaßte. Auf Knud folgte Swerker II., Karls Sohn, der seines Vorgängers Kinder, die er anfangs mit Milde behandelt hatte, wegen einer gegen ihn angezettelten Verschwörung, mit Ausnahme eines Prinzen, mit Namen Erich, hinrichten ließ. Erich entfloh, besiegte und tödtete später
1210 Swerker in der Schlacht bei Gistelreen und bemächtigte sich selbst des Throns. Nach sechs Jahren folgte ihm Johann, Swerkers Sohn, mit dem
1222 das Swerkersche Geschlecht erlosch. Nach ihm ward Erich der Stammler, der letzte Sprößling aus Erich des Heiligen Stamme, erwählt; nach einigen Jahren vertrieb ihn Knud Johannson, aus dem angesehenen Geschlechte der Folkunger; Erich kam nachmals mit Hülfe der Dänen zurück, erlegte Knud in der Schlacht bei Sparsetta und herrschte seitdem noch lange in Ruhe und in friedlichem Vernehmen mit den mächtigen Folkungern, von denen Birger Jarl, seiner Schwester Ingeborg Gemahl, die Finnen in Ostbothnien und Tawastland unterwarf. In Erichs Zeit wurde erst die Ehelosigkeit der Geistlichen in Schweden allgemein eingeführt.

Das Geschlecht der Folkunger.

(1250 — 1321.)

Auf Erich folgte das Geschlecht der Folkunger, aus welchem in einer Reihe von Jahren bereits die Jarle, eine der königlichen am nächsten stehenden Würde, genommen waren. Der erste König aus

den Folkungern war Waldemar, Birgers Sohn, für welchen dieser die Vormundschaft führte. Birger unterdrückte den Aufstand einiger Glieder seines Geschlechts, wie auch der Flockenger, von denen ein bedeutender Mann, Namens Karl, große Unruhen erregte, der darauf, aus Schweden vertrieben, sich einen berühmten Namen im Dienste der deutschen Ritter erwarb. Birger befestigte Stockholm, er verbesserte die Gesetze des Landes, schaffte die Eisenprobe ab, gab den Töchtern Erbrecht und gründete städtische Verfassung. Unweise war es von ihm, daß er seinen jüngern Söhnen eigene Landestheile überließ; Magnus ward Herzog von Südermanland, Erich Prinz von Smaland, und Benvit Herzog von Finnland. Die nachtheiligen
Folgen dieser Einrichtung äußerten sich bei Birgers 1266
Tode sogleich. Magnus benutzte die Unzufriedenheit des Volks mit Waldemar und des letztern Wallfahrt nach Rom, die er unternommen, um eine verbrecherische Neigung zur Schwester seiner Gemahlin zu büßen, — er nahm ihm zuerst Schweden und nachher auch Gothland ab. Waldemar fiel, als er, mit Hülfe seines Bruders Erich, den Thron wieder einzunehmen trachtete, in die Hände
des Magnus und starb in Gefangenschaft. Mag- 1302
nus (Ladulås) suchte die unrechtmäßig erworbene Krone durch auswärtige Hülfe zu behaupten. Er vermählte sich mit einer Gräfin von Holstein und zog viele Ausländer, denen er sein ganzes Vertrauen schenkte, ins Land. Dadurch erregte er große Unzufriedenheit und sogar einen Aufstand, den er nur mit Mühe zu dämpfen vermochte. Fortan suchte Magnus in der Geistlichkeit eine Stütze zu erlangen; er überhäufte diese mit Freiheiten und

2 *

Schenkungen und ward der Stifter mehrerer Klöster. Die Stadt Wisbye auf der Insel Gottland, welche durch ihren Wohlstand den Neid anderer Orte erregt hatte und des Beistandes der Hanse genoß, zwang er, sich in seinen Schutz zu geben. Magnus wird der Prachtliebe und der Hinneigung zu fremden Gebräuchen mit Recht beschuldigt; dagegen sorgte er für die Erhaltung der Ruhe und Beschützung des Eigenthums, welche Eigenschaft ihm seinen Beinamen Ladulås (Scheunenschloß) erworben hat.

1290 Ihm folgte, unter Vormundschaft des Thorkel Knutsson, sein elfjähriger Sohn Birger. Thorkel setzte die Eroberungen in Finnland fort und legte Wiborg zum Schutze wider die Russen an. Sein Ansehen erhielt sich auch, nachdem der König das Alter der Volljährigkeit erreicht hatte; endlich aber mußte er den Ränken der Geistlichkeit, deren übertriebenem Einflusse und deren Macht er entgegenzuarbeiten gesucht hatte, erliegen und ward, auf
1306 Birgers Befehl, hingerichtet. Nachdem der König verleitet worden, in Thorkel seine kräftigste Stütze zu entfernen, legten seine Brüder Erich und Waldemar ihre schon früher bewiesene Feindseligkeit aufs neue an den Tag. Sie überfielen Birger zu Håtunna am Mälar See und nahmen ihn nebst seinen Kindern gefangen. Für Birger bewaffnete sich dessen Schwager, König Erich Menved von Dänemark, für die Herzoge der König Hakon von Norwegen. Die dänische Hülfe verschaffte Birger die Freiheit; es kam ein Vertrag zu Stande, demzufolge Birger als Oberkönig anerkannt ward; zwischen König Hakon und Herzog Erich brachen Zwistigkeiten aus und veranlaßten einen ver=

heerenden Grenzkrieg. Nach vier Jahren endlich 1310
ward ein allgemeiner Friede abgeschlossen: Waldemar erhielt Stockholm nebst Umgegend und Finnland, Erich Westgothland, Wärmeland und Smaland, Birger ward als Lehensherr anerkannt. Die üblen Folgen des Bruderzwistes äußerten sich insonderheit durch die drückenden Steuern, welche die drei Fürsten ausschreiben mußten, um die entstandenen Kriegskosten zu decken; das Volk gerieth in große Unzufriedenheit und durch Theurung und Mißwachs in Elend. König Birger, noch immer eingedenk der Kränkungen, welche seine Brüder ihm bereitet hatten, wußte diese mit verstellter Freundlichkeit zu sich nach Nyköping, wo damals der königliche Sitz war, zu locken. Hier bemächtigte er sich ihrer mit Hinterlist, ließ sie in einen finstern Thurm werfen, wo Erich nach drei Tagen an Wunden, die er bei der Gefangennehmung erhalten, starb,
Waldemar aber nach elf Tagen hülflos verschmach- 1317
tete *). Diese grausame That war die Losung zu einem allgemeinen Aufstande; die Anhänger der Herzoge vereinten sich, unter Anführung des Matthias Ketilmund, um Rache zu nehmen; Ketilmund ward zum Reichsvorsteher ernannt, und nach einigen glücklichen Erfolgen desselben, bei den Morasteinen in der Gegend von Upsala, der dreijährige Sohn Erich's zum Könige erwählt. Birgers Sohn Magnus, der zu Stegeborg in die Hände seiner Feinde gefallen war, ward von diesen auf bund-

*) Es wird behauptet, König Birger habe den Schlüssel zum Thurme, in dem seine Brüder verschmachteten, in den See geworfen.

brüchige Weise hingerichtet; den Vater, der nach
1321 Dänemark geflohen war, tödtete die Kunde von
dieser Frevelthat.

Von Birgers Tode bis zur Calmarischen Union (1397).

Der Knabe, welchen Herzog Erich hinterließ, hieß Magnus; von seinem mütterlichen Großvater, dem Könige Hakon von Norwegen, hatte er bei seiner Geburt den Beinamen Minniskiold erhalten, spätere Ereignisse haben ihn mit dem Spottnamen Smek (der Verlockte) belegt. Für Magnus führte Magnus Ketilmund bis zu seinem Tode, im Namen der Mutter des Königs, Ingeborg, zwölf Jahre die Vormundschaft und Regierung des Landes;
1319 Norwegen fiel, als König Hakon gestorben, gleichfalls an Magnus, ohne daß jedoch eine Vereinigung beider Reiche geschah. Ketilmund führte die Regierung mit vieler Weisheit; er erstreckte die schwedische Herrschaft über einen Theil der Lappen, wußte durch kluge Benutzung der Unruhen in Dänemark die Provinz Schonen der schwedischen Krone zu unterwerfen und erhielt dabei Ruhe und Frieden im Norden. Als Magnus selbst zur Regierung gelangte (seine Mutter hatte sich wieder mit Knud Porse, einem reichen Edelmanne in Halland, vermählt), herrschte er anfangs nach dem Plane, welchen der weise Reichsvorsteher befolgt hatte. Späterhin brachte er, nachdem er bereits

länger als zwanzig Jahre den Thron in Frieden bekleidet hatte, dem Lande viel Unheil durch seinen Versuch, kriegerischen Ruhm zu erwerben. Er machte mit Hülfe eines starken Haufens deutscher Reiterei, die der Graf Heinrich von Holstein ihm zuführte, einen Zug wider die Finnland bedrohenden Russen; der unglückliche Ausfall dieses Feldzuges, die drückenden Steuern, welche durch denselben veranlaßt wurden, die Gunst, welche der König und seine Gemahlin Blanka von Namur einem jungen Ritter, Bengt Algotssohn, der zum Herzoge von Halland erhoben ward, schenkten, erregten eine solche Unzufriedenheit, daß der Adel sich empörte und dem Sohne des Königs Erich die Krone aufsetzte. Erich ließ den Herzog von Halland hinrichten und zwang seinen Vater, ihm die Hälfte des Reichs abzutreten. Bald darauf starb Erich; seine Mutter 1358
Blanca wird beschuldigt, ihn durch Gift aus dem Wege geräumt zu haben; Magnus ward wieder Alleinherrscher; er verlobte seinen zweiten Sohn Hakon mit der Tochter des Königs Waldemar, Margaretha, und trat bei dieser Gelegenheit Schonen, Halland und Blekingen an Dänemark ab. Ungewiß ist es, ob dieser Abtretung noch die geheime Bedingung hinzugefügt worden, daß Magnus ganz Schweden an Waldemar abtreten und nur den lebenslänglichen Besitz behalten wolle. Auf jeden Fall erregte diese Einräumung den höchsten Unwillen im Volke; Magnus sah sich gezwungen, selbst zu Felde zu ziehen, um Waldemar an Besitznahme Schonens zu hindern, bei welchem Kriege die Hansestädte, Herzog Albrecht von Mecklenburg und Graf Heinrich der Eiserne von Holstein den 1361
Schweden Beistand leisteten. Das gute Verneh-

men zwischen Magnus und seinem Sohne Hakon, der seit 1350 als König in Norwegen herrschte, ward während dieser Unruhen gleichfalls durch Eingebungen schwedischer Großen gestört; der Sohn
1362 nahm den Vater in der Kirche zu Calmar gefangen, gab ihm aber, seine Handlungsweise bereuend, bald die Freiheit zurück. Dann ließ Hakon sich bereden, die Verbindung mit der dänischen Königstochter aufzugeben und sich mit Elisabeth, der Tochter des Grafen von Holstein, zu verloben. Als aber diese zur See von Travemünde abging und vom Sturme nach Dänemark verschlagen ward, ließ Waldemar sie unter mancherlei Vorwande zurückhalten, knüpfte inzwischen die Verbindung seiner Tochter Margaretha mit Hakon aufs neue an und brachte deren Vermählung zu Stande. Elisabeth nahm den Schleier im Kloster zu Wadstena; die Schweden, nunmehr gleich unzufrieden mit dem Sohne wie mit dem Vater, beschlossen, sich einen fremden Fürsten zum Könige zu erwählen. Sie trugen die Krone dem erwähnten Grafen von Holstein an, dieser aber lehnte sie ab und empfahl ihnen einen Sohn des Herzogs Albrecht von Mecklenburg, der gleichfalls den Namen Albrecht führte, und dessen Mutter Euphemia, Magnus Schwester, aus schwedischem Königsgeschlechte entsprossen war. Albrecht ward nun von einer bedeutenden Partei bei den Morasteinen zum Könige erwählt; allein Magnus, der noch im Besitze von Gothland war, hatte gleichfalls einen nicht geringen Anhang unter den Eingebornen, denen die Wahl eines Deutschen mißfällig war, desgleichen fand er Unterstützung in Norwegen und Dänemark. Es entstand ein innerer Krieg; in der Schlacht bei Enköping in

Upland ward Hakon verwundet, Magnus selbst gerieth in die Hände seiner Feinde; durch Walde- 1365
mar's Einfall in Schweden ward zwar ein Vergleich veranlaßt, der Dänemark bedeutende Vortheile und dem gefangenen Könige die Freiheit versprach; dieser Vergleich aber war von Seiten Albrecht's nicht ernstlich gemeint, er bewaffnete inzwischen die Hanse und die Grafen von Holstein für sich, nährte einen dem Könige Waldemar sehr gefährlichen Aufstand des Adels in Jütland und erlangte es nach einem sechsjährigen Kampfe, daß er von Dänemark sowohl als von Norwegen als König von Schweden anerkannt wurde. Magnus Smek erhielt nun seine Freiheit, er begab sich zu seinem Sohne nach Norwegen und fand hier bald durch einen unglücklichen Zufall auf einer Wasserfahrt den Tod. Acht Jahre vor ihm war schon die Königin Blanca in Kopenhagen gestorben.

Albrecht, der nun von den Nachbarmächten anerkannt war, hatte nunmehr aber im Lande selbst viele Feinde zu bekämpfen. Theils erregte sein Versuch, Deutsche zu begünstigen, viele Unzufriedenheit, theils wurden die Steuern, die er ausschreiben mußte, den Unterthanen sehr verhaßt, der Adel war in den Zeiten der innern Unruhen übermächtig geworden, und der König ging neuen Verlegenheiten durch seine Kriegslust entgegen. Als 1375
König Waldemar gestorben war, machte er zweimal einen Versuch, wieder in den Besitz von Schonen zu kommen; diesen Versuchen wußte Margaretha, Waldemars Tochter, kräftig zu begegnen. Margaretha erhielt in Dänemark die Regierung für ihren Sohn Olav; als bald darauf auch ihr 1380
Gemahl Hakon starb, ward sie in Norwegen förm-

lich zur Königin erwählt, auch bildete sich bald für sie ein bedeutender Anhang in Schweden. Albrecht, die ihm drohende Gefahr erkennend, verspottete die Königin, er nannte sie die hosenlose Pfaffenbuhlerin, schickte ihr einen großen Wetzstein, um ihre Messer und Nadeln darauf zu schärfen, und that ein Gelübde, sein Haupt nicht eher wieder mit dem königlichen Hute zu bedecken, bis ganz Skandinavien seiner Herrschaft unterworfen seyn
1389 würde. Es kam aufs neue zum Kriege; Albrecht, der seines Sieges so gewiß gewesen, daß er im Lager stets wechselnde Lustbarkeiten veranstaltet hatte, ward bei Falköping in Westgothland von einem Heere der Königin, welches der Schwede Erik Kjelson und der Däne Ivar Lykke anführten, völlig geschlagen und nebst seinem Sohne Erich, den Grafen von Ruppin, Lindau und Holstein genöthigt, sich der Königin Margarethe zu ergeben. Seine Feindin rächte durch schmachvolle Behandlung den früher erlittenen Spott; König Albrecht blieb sieben Jahre auf dem Schlosse Lindholm in Schonen in Gefangenschaft. Der Zustand Schwedens ward durch dieses Ereigniß sehr beklagenswerth. Die Fürsten von Mecklenburg, die Grafen von Holstein, und die hanseatischen Städte vereinten sich zur Befreiung des Königs und nährten den Widerstand wider Margaretha. Sie unternahmen Streifereien von Stockholm und Calmar und verheerten das Land mit großer Grausamkeit; die deutschen Hütebrüder, wie Albrechts Söldlinge genannt wurden, mordeten alle ihnen verdächtige Einwohner Stockholms, und während dieses blutigen Kampfes entstanden die unter dem Namen der Vitalienbrüder bekannten Seeräuber, welche ihren ersten Ursprung

in dem Vorhaben, das belagerte Stockholm mit Lebensmitteln zu versorgen, genommen. Dieser Krieg währte sechs Jahre; nach Verlauf dieser Zeit gelang es Margaretha, einen Vergleich zu Stande zu bringen, in welchem Albrecht seine Freiheit erhielt und dagegen Stockholm überlieferte; Albrechts Sohn, Erich, der im Besitze der Insel 1397
Gottland geblieben, starb im folgenden Jahre, während er damit umging, seinem Hause Schweden zu erhalten; Albrecht gab seitdem alle Ansprüche auf und blieb bis zu seinem Tode in Meck- 1407
lenburg.

Nach der Besiegung ihres Feindes suchte Margaretha eine dauernde Vereinigung der drei nordischen Reiche unter Einem Haupte zu erwirken. Ihr Sohn Olav war bereits vor Ausbruche des 1387
letzten Krieges gestorben; mit ihm erlosch das alte Königshaus der Skioldunger *); in Dänemark und Norwegen erkannten die Stände den Enkel der Schwester Margarethens, Heinrich von Pommern, als künftigen Beherrscher an; in Schweden ward dieser Fürst, welcher seinen Namen mit dem im Norden mehr beliebten Königsnamen Erich vertauschte, nunmehr, nachdem die Stände sich dessen 1396
längere Zeit geweigert hatten, als König anerkannt, und ihm vom Volke als solchem, nach alter Weise, auf den Morasteinen gehuldigt. Margaretha blieb

*) Zwei Betrüger gaben später sich für diesen Olav aus; der erstere ward zu Falsterbo öffentlich verbrannt; der zweite, welcher behauptete, er sey derjenige, der zu Falsterbo den Scheiterhaufen bestiegen habe, aber durch ein Wunder gerettet wäre, ist mit dem Rufe eines Heiligen in einem italienischen Barfüßer-Kloster zu Perugia gestorben.

aber im eigentlichen Besitze der Krone; sie suchte, nachdem es ihr gelungen war, die innere Ruhe im Norden herzustellen, für die Zukunft alle drei Reiche fest zu vereinen, und es gelang ihr dieses in einem
1397 Beschlusse, den die versammelten Stände zu Calmar faßten, und der den Namen der Calmarschen Union erhalten hat. Hier wurde festgesetzt, daß alle drei Reiche für immer nur Einen König haben sollten; die Erbfolge verblieb in dem regierenden Hause; würde aber ein König kinderlos sterben, so sollten vierzig Mitglieder aus allen Ständen der drei Reiche einen neuen König erwählen. Die Verfassung und die Rechte der einzelnen Reiche sollten unverändert bleiben; in jeder Noth und Kriegsgefahr sollte ein Schutz- und Trutzbündniß alle vereinen; wer für landflüchtig in dem einen Reiche erklärt worden, sollte keine Zuflucht in den andern Reichen finden. Ueber den eigentlichen Sitz der Regierung für die vereinten Lande wurden keine Bestimmungen getroffen.

Im Laufe der beiden letzten Jahrhunderte hatten alle Verhältnisse des Nordens sich umgestaltet. Feste Gesetze, Aufzeichnung alter Gewohnheiten hatten die Rechte der einzelnen Stände näher bestimmt. Obgleich von einem weisen Manne, Viger Spa, im zwölften Jahrhundert bereits eine Sammlung der upländischen Gesetze veranstaltet seyn soll, so kann man doch die Abfassung derselben
1295 mit Gewißheit erst zur Zeit der Minderjährigkeit des Königs Birger nachweisen. Eines hohen Alters rühmt sich gleichfalls das westgothländische Gesetz, gesammelt durch Lumber. Wie überhaupt vom Auslande Sitte und Weise allgemein angenommen wurde, so fand auch früh das römische

Recht in Schweden Eingang; insonderheit suchten die Fürsten es zu begünstigen, und Magnus Ladulås berief sich namentlich eigens darauf in einer Verfügung über Beleidigung des königlichen Ansehens. Die Gewalt des Königs war gleichfalls durch die Gesetze näher bestimmt; nach geschehener Wahl, die übrigens immer bei dem herrschenden Geschlechte zu bleiben pflegte, machte der König die sogenannte Erichsreise durchs ganze Reich und nahm die Huldigung an; dieser Gebrauch schreibt sich wahrscheinlich aus Erich des Heiligen Zeit; eine Deutung desselben auf den Glauben des alten Heidenthums ist nicht erweislich. Des Königs Einnahmen bestanden in Krongütern und Abgaben des Volks, von welchen die Verpflegung des königlichen Gefolges, bei einem Mangel an festem Sitze, eine sehr drückende war. Daß im Jahre 1282 dem Könige alle herrenlose Allmenden, alle Seen und Ströme zum Eigenthume übergeben worden, ist eine unwahrscheinliche, aller Geschichte widerstreitende Angabe *). Zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts hatten die innern Unruhen des Königs Macht sehr geschmälert. Die eigentliche Gewalt war in die Hände der Großen gekommen, namentlich der Mitglieder des Reichsraths; Stände, welche größtentheils aus fürstlichen Räthen und Hofbedienten hervorgegangen waren, wie denn auch der Drost an der Spitze des Reichsraths stand. Der König durfte keine Krongüter veräußern, und der Reichsrath mußte darauf achten, daß der König in allen Stücken seinen Kroneid halte. Die schriftlichen Ausfertigungen geschahen

*) Siehe Rühs I. 148.

durch einen Kanzler, der aus geistlichem Stande genommen ward.

Der schwedische Adel entstand eigentlich zu den Zeiten des Magnus Ladulås. Dieser König gab angesehenen Landbewohnern die Befreiung (Frälse) vom Grundeigenthume (Hemman d. h. Heimath), er führte durch Vortheile, die er mit dem Dienste zu Pferde verknüpfte, und durch Einrichtung der Turniere für solche Befreite den Ritterdienst ein. Die große Pest, welche um 1347 in Europa wüthete und im Norden unter dem Namen des schwarzen Todes bekannt ist *), machte auch hier wie in Deutschland viele reiche Erben; manches Geschlecht starb aus, und die Güter desselben fielen wenigen übrigbleibenden Stämmen zu. Der Adel erkaufte mehrere Güter und machte jedes Gut dadurch von Abgaben frei, daß er es in seinen Besitz brachte. Eine gleiche Freiheit stand der Geistlichkeit zu; diese war in den Besitz großer Reichthümer gelangt; sie fand einen außerordentlichen Schutz in Rom, wohin viele geistliche Abgaben aus Schweden entrichtet werden mußten. Das Ansehen der schwedischen Kirche, welches noch immer ungeschmälert sich erhielt, war insonderheit erhöht worden durch die in Karls VII. Zeiten geschehene Errichtung des Erzbisthums zu Upsala und dadurch erfolgte Entziehung von Abhängigkeit des Erzbischofs von Lund. Bei der Unwissenheit des Volks und einer angestammten Hinneigung der Bewohner des Nordens herrschten Aberglauben und Schwärmerei in hohem Grade; ein merkwürdiges Beispiel davon ist die berüchtigte Birgitte, die durch ihre Wunder-

*) Swarti Daudi, auch Stora Död, großes Sterben.

thaten einen großen Ruf erlangte und selbst bei dem Zuge nach Finnland durch ihre Rathschläge mitwir- 1348
kend war. Ihre Tochter Mareta war die Erzieherin der nordischen Semiramis, wie man die Stifterin der Calmarischen Union genannt hat; sie selbst erlangte noch im Laufe des folgenden Jahrhunderts die Heiligsprechung.

Bei den Verhältnissen der übrigen Stände fiel aller Druck der Staatsbedürfnisse auf den Bauerstand. Der Ackerbau und die Viehzucht waren noch zu keiner besondern Höhe gediehen; solches zeigen die damals noch bestehenden großen Waldungen und die Erwähnung der Unzahl von Wölfen und Bären. Ein dritter Stand hatte sich in den Städten noch nicht gebildet; der Handel war in den Händen der Hanse; die Wichtigkeit der Stadt Wisbye auf der Insel Gottland war gleichfalls nur durch jene Verbindung erwachsen. Schon früh hatten sich hier deutsche Kaufleute angesiedelt; sie vereinten sich mit den Eingebornen, gaben sich eigene Verfassung und Gesetze und hoben bei späterer Entstehung der Hanse ihren Ort zum wichtigsten Handelsplatze der Ostsee. Am Schlusse des vierzehnten Jahrhunderts hatte übrigens Wisbye, da Gottland Schauplatz der letztern Unruhen gewesen, bereits an Wohlstand und Ansehen bedeutend abgenommen. Wichtig für Schwedens Handel waren die Bergwerke; deren die Könige mit großer Sorgfalt sich annahmen, namentlich gehört hieher das Kupferwerk zu Fahlun, welches schon in sehr frühen Zeiten sich großer Vorrechte erfreute.

Die Zeiten der Vereinigung aller drei Reiche.

Obgleich die Vereinigung der drei Reiche bewerkstelligt war, war dennoch keine dauernde Verbindung unter drei Volksstämmen zu erwarten, die seit ihrer Bildung zu Staaten sich stets feindselig gegenüber gestanden, und bei denen ein veralteter Volkshaß als eingewurzelt erschien. Dazu kam noch, daß bei der geschehenen Vereinigung keine zweckmäßigen Maßregeln getroffen waren, welche eine Dauer der Verbindung verbürgten, und so blieb diese abhängig von Persönlichkeit des Beherrschers und von zufälligen Ereignissen. So lange Margaretha lebte, wußte sie zwar das lockere Band zusammen zu halten, allein gerade die Maßregeln, welche sie zur Erreichung dieses schwierigen Werkes anwendete, machten ihre Herrschaft verhaßt. Die Königin nämlich übertrug die wichtigsten Stellen an Dänen, insonderheit nahm sie Fremde zu Befehlshabern in feste Plätze des Reichs; auch legte sie, ihrem geschehenen Versprechen zuwider, dem Lande neue Schatzungen auf. Die Insel Gottland, deren sich die Vitalienbrüder bemächtigt, und die nach deren Vertreibung die Ordensritter in Preußen eingenommen hatten, löste sie vom Orden wieder ein. Ueber ihre Ver-

hältnisse zu König Erich sind widersprechende Nachrichten aufbewahrt. Nachdem Erich volljährig geworden, verheirathete er sich mit der Philippa, einer Tochter des Königs Heinrich IV. von England. Als diese Ehe kinderlos blieb, suchte Margaretha die Stände noch bei ihren Lebzeiten zur Wahl eines zweiten Nachfolgers zu bewegen, war aber nicht so glücklich, ihren Wunsch erreicht zu sehen. Daß zwischen ihr und Erich das gute Verhältniß in den letzten Jahren gestört seyn mag, wird dadurch wahrscheinlich, daß Erich den Günstling der Königin, Abraham Broderson, bei der Belagerung Flensburgs hinrichten ließ. Diese Belagerung ward durch die Fehde herbeigeführt, in welche der König mit dem Grafen von Holstein wegen des Herzogthums Schleswig gerathen war; als ein Waffenstillstand zu Stande gekommen war; als Margarethe bereits ein Schiff be- 28.
stiegen hatte, um nach Dänemark zurückzukehren, Oct.
starb sie im Hafen zu Flensburg an der Pest, oder 1412
an einer heftigen Anwandlung von Seekrankheit. Während in Dänemark das Lob ihrer Weisheit, ihres Muthes, ihrer Herzensgüte und Frömmigkeit fortlebte, ward in Schweden ihr Name mit Verwünschungen genannt, und schwedische Schriftsteller, die ihrer Zeit nahe stehen, beschuldigen sie der Falschheit, der Habsucht und der Wollust, ohne jedoch mit glaubhaften Belegen ihre Behauptung unterstützen zu können.

Erich von Pommern erregte bald noch größere Unzufriedenheit durch die Fortsetzung des unglücklichen Kampfes um Schleswig, der ihn auch zu einer Reise an den Hof des Kaisers Sigismund und zu einer Wallfahrt nach Palästina veranlaßte. Die Steuern, welche er dieses Krieges wegen ausschreiben mußte,

die gewaltsame Einsetzung eines Dänen zum Erzbischofe in Upsala, am meisten aber die empörenden Bedrückungen seiner Beamten und Befehlshaber in Schweden, zogen ihm eine allgemeine Abneigung zu. Am auffallendsten war das grausame Benehmen eines Dänen, Namens Jösse Erichson, den der König zum Befehlshaber in Westmannland eingesetzt hatte. Man erzählt von diesem, er habe aus bloßer Blutgier seine Bauern foltern und hinrichten, selbige schinden, rösten und einpökeln lassen; die Weiber habe er zu seiner Belustigung mit Ochsen vor den Pflug gespannt. Aehnliche Grausamkeiten hatte sich der Befehlshaber in Dalekarlien, Jesson Asdal, erlaubt. Wegen dieser Frevel hatte ein seiner Tugenden und seines Ansehens wegen hochgestellter Schwede, Engelbrecht Engelbrechtson, mit der Klage des Landes sich an den König gewendet. Als dieser eine Untersuchung veranstaltet, und es sich ergeben hatte, daß die wider Jösse Erichson vorgebrachten Beschuldigungen nicht unbegründet gewesen, ernannte Erich statt seiner den Grafen von Eberstein zum Befehlshaber in Westmannland; allein der einmal ausgebrochene Aufstand ward dadurch keinesweges gestillt, vielmehr erhob sich in Nerike ein angesehener Schwede, Erich Pache, und in Upland der Adel wider den König. Die Dänen wurden an allen Stellen angegriffen, ermordet, und die Festungen zerstört. In der allgemeinen Unruhe kam der Reichsrath zu
1434 Wadstena zusammen; hier wußte Engelbrecht theils durch Ueberredungen, theils durch Drohungen die Versammlung zu bewegen, dem Könige den Gehorsam aufzukündigen. Erich, dem sein treuer Feldherr Johann Kräpelin, der, obgleich ein Däne, dennoch auch bei den Schweden beliebt war, Stockholm

erhielt, schlug den Weg der Unterhandlungen ein, er gestand den Schweden ihre Forderungen zu und ernannte, nach ihrem Wunsche, Christiern Nilsson aus dem Geschlechte Wasa, zum Drosten, und Karl Knudson, aus dem Geschlechte der Bonde, zum Reichsmarschall. Allein der Glaube an die königlichen Versprechungen war nur schwach begründet; bald glaubten die Schweden Veranlassung zu haben, ihnen völlig zu mißtrauen. Auf einem neuen Reichstage zu Arboga wurde Karl Knudson zum Reichsvorsteher erwählt; dieser übte nunmehr die königliche Gewalt und zwar mit einer Strenge und Unduldsamkeit, die sowohl dem Adel wie dem Volke mißfiel. Engelbrecht, der Liebling der Dalekarlen, war durch Meuchelmord des Magnus Bengtson gefallen; der Schutz, welchen der Mörder beim Reichsvorsteher fand, diente Erich Pache zum Vorwande, sich wider Karl aufzulehnen; die Empörung fiel aber unglücklich für ihn aus, er büßte den Versuch auf dem Richtplatze*). Auch des Drosten Wasa wußte Karl sich zu entledigen und ihn aus dem Reiche zu entfernen; er unterdrückte mit Härte jeden Versuch, die Gewalt zu schmälern, welche er sich angemaßt hatte, und erregte dadurch eine solche Unzufriedenheit, daß Adel und Volk Erich zurückwünschten. Dieser hatte sich inzwischen, nach geringen Versuchen, die Krone zu erhalten, nach der Insel Gottland zurückgezogen; bald kündigten auch die Dänen ihm den Gehorsam auf, sie wählten den Pfalzgrafen Christoph von

*) Der grausame Jösse Erichson ward während dieser Unruhen vom erbitterten Volke im Kloster zu Wadstena ermordet.

Baiern, einen Neffen Erichs, anfänglich zum Reichsverweser, bald darauf zum Könige und erlangten es, daß im folgenden Jahre auch die Schweden die-
1443 ser Wahl beistimmten. Nachdem auch Norwegen ihn als König anerkannt hatte, ward er in allen drei Reichen, zu Upsala in Schweden, zu Opslo in Norwegen und zu Ribe in Dänemark gekrönt. Allein auch dieser König wußte nicht die verschiedenen Interessen seiner Reiche zu vereinigen; in Schweden machte schon seine äußere Bildung, seine kleine und feiste Gestalt, einen nachtheiligen Eindruck; man warf ihm seine Neigung zum Scherz, zur Wollust und zum Spiel, desgleichen den Jähzorn, welchem seine Umgebungen ausgesetzt waren, vor, und das Volk maß diesen Leidenschaften ihres Herrschers sogar die in seiner Zeit ausbrechende Hungersnoth als eine Strafe des Himmels zu*). Am meisten Unzufriedenheit erregte Christoph durch Begünstigung der Teutschen; durch ihn sind viele adelige Geschlechter aus Baiern und vom Rheine nach dem Norden verpflanzt, die dort noch gegenwärtig blühen. Als die Stände ihm dieserhalb Vorstellungen machten, gerieth der König in heftigen Zorn; er verhieß, auf dem nächsten Reichstage zu Jonköping seine Antwort zu ertheilen, erlebte diesen aber nicht, sondern starb
6. plötzlich zu Helsingborg. Nicht ganz ohne Grund
Jan. vermuthet man, er sey auf Anstiften der Hanseaten
1448 vergiftet, deren Macht zu brechen sein Hauptaugen-

*) Weil man in dieser Zeit aus Noth Birkenrinden zum Mehle mischen mußte, nannte man Christoph den Birkenkönig.

merk gewesen war, wie dieses sein Versuch beweist, sich in den Besitz der Stadt Lübeck zu setzen.

Auf die Nachricht von Christophs kinderlosem Absterben übertrug der zu Jonköping versammelte Reichsrath den Brüdern Bengt und Nils Oxenstierna die Geschäfte der Regierung bis zur nächsten Versammlung des Reichstages. Als dieser um Johannis zu Stockholm zusammenkam, war ein Theil der Stände für Aufrechthaltung der Calmarischen Union gestimmt, ein anderer verlangte Schwedens Unabhängigkeit und einen eigenen König. Letztere Partei drang mit ihrem Vorhaben durch und wählte Karl Knudson, der bei Christophs Thronbesteigung mit dem Besitze Finnlands und der Insel Oeland, nebst Bergholm, zufrieden gestellt war, zum Könige; die Dänen und Norweger hingegen erwählten den Grafen Christian von Oldenburg, der sich mit Christophs hinterlassener Witwe, Dorothea von Brandenburg, vermählte. Karl (VIII.) Knudson richtete sein erstes Augenmerk darauf, die Insel Gottland in seine Gewalt zu bekommen. Hier hatte der vertriebene König Erich sich festgesetzt und von dort aus mehrfache Streifzüge in die einst von ihm beherrschten Reiche unternommen. Erich ward von Gottland vertrieben, er zog nach Pommern und endete nach zehn Jahren sein Leben zu Rügenwalde, in der letzten Zeit mit steten Andachtsübungen beschäftigt und durch gerettete Schätze vor Mangel gesichert.

Der Besitz von Gottland gab die erste Veranlassung zu Zwistigkeiten zwischen Karl VIII. und Christian I., da dänische Truppen sich des Schlosses, die Schweden aber der Stadt Wisbye bemächtigt hatten. Vermehrt wurden diese Streitigkeiten noch

durch Karl's Versuch, die Krone Norwegens gleichfalls an sich zu bringen. Es wurde nun zwar zu
1450 Halmstadt eine Vereinbarung dahin abgeschlossen, daß die Calmarische Union für die Zukunft aufrecht erhalten werden, und, in Betracht des gegenwärtigen Zustandes, derjenige König, welcher den andern überleben würde, in der Regierung der vereinten Reiche nachfolgen solle; allein da Karl VIII. dessenungeachtet seine Ansprüche auf Norwegen nicht aufgab, blieben beide Fürsten, obgleich es in den ersten Jahren nicht zu offenbarem Kriege kam, fortwährend gegen einander gerüstet. Christian I. wußte inzwischen mehrere angesehene Schweden in sein Interesse zu ziehen; namentlich gelang ihm dieses mit Magnus Green, einem ausgezeichneten Feldherrn, und als Karl VIII. durch Bedrückung gegen Adel und Geistlichkeit namentlich den mächtigen Erzbischof John Bengtson, aus dem Geschlechte der Oxenstierna, wider sich aufgereizt hatte, entstand wider ihn ein förmlicher Aufruhr. Christian I. säumte nicht, diesen zu unterstützen; Karl vermochte nicht, der
1457 Menge seiner Feinde zu widerstehen; während der Erzbischof ihn in Stockholm belagerte, entfloh er zur See und begab sich nach Danzig. Die Großen des Reichs dankten dem Erzbischofe für den Eifer, welchen er bewiesen hatte, das Vaterland von Karl's Tyrannei zu befreien, und stellten eine Versicherung aus, daß alle Schulden, die er zur Erreichung dieses Zweckes gemacht habe, bezahlt werden sollten. Durch den Erzbischof ward nun auch Christian I. zum Throne berufen und von den Ständen als König anerkannt, nachdem er den Schweden Versicherungen großer Befreiungen ertheilt hatte. Karl ward förmlich vor ein von Christian niederge-

setztes Gericht geladen, und als er nicht erschien, wurden seine Güter ihm genommen und eingezogen. Die Calmarische Union ward aufs neue bestätigt, und Christian's Sohn, Johann, damals noch in zartem Kindesalter, zum Nachfolger auf dem Throne bestimmt.

In Christian I. erster Zeit war Ruhe im Norden. Der König hielt den Landfrieden aufrecht, sorgte für Bequemlichkeit der Reisenden, beförderte den Bergbau, erneute Verfügungen zur Vertilgung der Wölfe und bewies große Mildthätigkeit gegen die Klöster. Allein auch Christian erregte bald Unzufriedenheit durch die Steuern und Anleihen, zu denen er seine Zuflucht nehmen mußte, namentlich, um seine Brüder und Vettern wegen des Erwerbes Holsteins zufrieden zu stellen. Bald ging es damit so weit, daß man den König eine bodenlose Tasche und einen Verderber des Reichs nannte. Als er nun sogar mit dem Erzbischofe zerfiel und diesen gefangen mit sich nach Dänemark führte, erhoben sich wider ihn der Bischof Kettil Wasa von Linköping und Sten Sture; sie brachten ein bedeutendes Heer von Landbewohnern zusammen und schlugen den König in einem Treffen bei Heleskow in Dalekarlien. 1464
Christian mußte sich nach Dänemark zurückbegeben; seine Feinde riefen Karl aus der siebenjährigen Verbannung zurück. Als nun aber Christian sich mit dem Erzbischofe aussöhnte und diesen mit großer Vollmacht nach Schweden entließ, mußte Karl aufs neue seinem alten erbitterten Feinde weichen; er ward genöthigt, sich nach Finnland zu begeben; der Erzbischof ward zum Reichsvorsteher erwählt; Christian aber nicht zurückgerufen. Inzwischen bildete sich ein neuer Anhang für Karl, insonderheit durch

dessen Schwiegersohn Ivar Axelson und dessen Bruder Erich. Der Erzbischof mußte nach Oeland entfliehen, Erich ward zum Reichsvorsteher ernannt, und Karl gelang es während dieser Unruhen aufs
1464 neue, die Krone zu erlangen. Der Erzbischof starb noch im nämlichen Jahre zu Borgholm auf Oeland. Karl behauptete sich nun auf dem Throne, ungeachtet er noch mit vielen Unruhen, namentlich mit denen, die Erich Karlsson Wasa erregte, zu kämpfen hatte. Karl's wichtigste Stütze war das angesehene Geschlecht der Sturen. Sechs Jahre nach seiner
1470 Zurückberufung starb Karl und ernannte sterbend Sten Sture zum Reichsvorsteher und zum Vormunde seiner Kinder.

Nach seinem Tode suchte ein großer Theil des Adels, an dessen Spitze der damals aus Schweden entflohene Erich Karlsson stand, Christian I. die Krone wiederum zuzuwenden; allein das Volk, insonderheit die Dalekarlen, erklärten sich für Sten Sture, und dieser erlangte es auf dem Reichstage zu Jonköping, daß er als Reichsvorsteher anerkannt ward. Christian I. dagegen erschien mit einer Flotte von 70 Segeln vor Stockholm *), ging von hier nach Upsala und ward von seinen Anhängern, deren Zahl durch das dort gespendete deutsche Bier vermehrt seyn soll **), als König anerkannt. Von

*) Daß Christian damals Drohungen erlassen habe, er wolle Stockholm einäschern und plündern, den Reichsvorsteher mit Ruthen peitschen, die Weiber schänden und die Männer entmannen lassen, ist eine Erdichtung parteiischer Schriftsteller.

**) Olaus Petri erzählt dies und zog sich dadurch Gustav's I. Unwillen zu.

Upsala begab sich Christian I. wieder vor Stockholm; 11.
hier kam es auf dem Brunkeberge zu einer Schlacht, Oct.
in welcher die Dänen eine völlige Niederlage erlitten. 1470
Christian I. kehrte nach Dänemark zurück; er hat in den folgenden Jahren keinen Versuch gemacht, Schweden mit bewaffneter Hand wieder einzunehmen; Unterhandlungen zwischen Schweden und Dänemark, die mehrfach angeknüpft wurden, blieben ohne Erfolg; Sten Sture blieb Reichsvorsteher; er erwarb sich die allgemeine Liebe des Volks und machte sich durch treffliche Einrichtungen, wohin auch die
Stiftung einer hohen Schule zu Upsala gehört, hoch 1476
verdient um das Land. Die Ruhe Schwedens blieb
ungestört bis zum Tode Christian's I.; diesem folgte 1481
in Dänemark und Norwegen sein Sohn Johann; der dänische Reichsrath lud die schwedischen Stände darauf zu einer Versammlung nach Halmstadt, um gemeinschaftlich einen König zu erwählen; es kam
nach einigen Unterhandlungen der Calmarsche Receß 1483
zu Stande, in welchem Johann als König anerkannt ward und sich dagegen verpflichtete, Keinen wegen des Geschehenen in Verantwortung zu ziehen, keine Abgaben ohne Einwilligung des Reichsraths auszuschreiben, Gottland bei Schweden zu lassen, keine Ausländer mit Befehlshaberstellen zu bekleiden, Niemand ohne Einwilligung des Raths seines Amts zu entsetzen, dem Adel zu gestatten, seine Burgen zu befestigen und Herr seiner Bauern zu seyn, den Handel ferner zu schützen, in jedem Gerichtssprengel ein ordentliches Gericht anzuordnen und die Universität zu Upsala aufrecht zu erhalten. — Allein ungeachtet der klaren Bestimmungen dieses Recesses wußte Sten Sture die Vollziehung desselben fortwährend zu verhindern; er blieb noch immer der eigentliche Beherrscher

Schwedens, und König Johann unternahm, so lange seine Mutter Dorothea, die ihn von entscheidenden Maßregeln zurückhielt, lebte, keinen Versuch,
1495 mit Gewalt seine Rechte zu behaupten. Nach der Königin Tode aber entstand zwischen ihm und dem Reichsvorsteher offener Krieg, in welchem letzterer von den Hanseaten, ersterer aber von den Russen unterstützt ward, welche letztere schon längere Zeit durch die Streifereien, welche Ivar Axelson und andere Glieder des angesehenen Geschlechtes Tott, von Finnland und Gottland aus, unternommen hatten, gegen die Schweden aufgereizt waren. Es war darüber der sogenannte große russische Krieg entstanden; während desselben entzweite sich Sten Sture mit Svante Nilsson und dessen Anhang, es erwachten nun mehrere alte Feinde des Reichsvorstehers, zu diesen gesellte sich namentlich Ivar Axelson; und obgleich die Geistlichkeit sich für Sten Sture erklärte, ward derselbe dennoch vom Reichsrathe seiner Vor-
1497 steherwürde verlustig erklärt. Johann ward ins Land gerufen; Sten Sture verlor mit seinem größtentheils aus Dalekarlen bestehenden Heere das Treffen bei Rottebroe und ein späteres unter den Mauern Stockholms; auch er sah sich gezwungen, dem Könige sich zu unterwerfen, ihn wurde die Provinz Finnland zuertheilt, und er von aller Rechenschaft wegen der fast dreißig Jahre durch ihn geschehenen Reichsverwaltung freigesprochen.

Das wankelmüthige Volk empfing den König mit großen Beweisen der Freude; ihm selbst entgegnete ein Hofbediente, bei welchem er sich befragte, ob an den Förmlichkeiten der Krönung noch irgend etwas gemangelt habe, es habe nur der Galgen gefehlt, Worte, die Johanns Nachfolger in Erinnerung

behalten haben mag. Johann erstaunte selbst über den Parteihaß und die Feindseligkeit, worin er die Schweden unter sich zerfallen sah; er herrschte mit Güte und bewahrte in den ersten Jahren die Liebe des Landes. Bald aber, als auch ihn die Geldnoth seiner Vorgänger drückte, wandelten sich die Gemüther, und so sehr er früher den Adel für sich gewonnen hatte, so groß ward bald dessen Erbitterung, als er Sten Sture Finnland und mehreren Edelleuten ihre Lehne nahm. Der unglückliche Zug 1500
Johanns wider Ditmarsen gab den Schweden die Losung zu einem neuen Aufstande; an die Spitze desselben stellte sich der alte Sten Sture und warf dem Könige vor, er habe den Calmarer Receß nicht erfüllt, die Streitigkeiten wegen Gottland nicht beigelegt, Kronlehne an Ausländer gegeben und allen Reichthum Schwedens nach Dänemark zu führen getrachtet. Johann entfernte sich aus Schweden, ließ aber seine Gemahlin in der Burg vor Stockholm, welche von ihr mit vieler Entschlossenheit vertheidigt ward, bis Mangel an Lebensmitteln sie zur Uebergabe nöthigte. Ganz gegen die festgesetzten Bedingungen wurde die Königin, statt nach Dänemark geleitet zu werden, in das Kloster Wadstena gesperrt; König Johann wird beschuldigt, die Liebe zu einem schönen Weibe habe ihn gleichgültig gegen den Fall Stockholms und gegen die Gefangenschaft der Königin gemacht, welche auch erst durch Verwendung von Seiten Lübecks und Roms die Freiheit wieder erhielt. Der König übertrug die Führung des Krieges seinem Sohne Christian, der von Norwegen aus einen Einfall in Gottland machte und große Verwüstungen anrichtete. Dessenungeachtet gingen alle Festungen, bis auf Calmar und

Borkholm, verloren, und wenig Vortheil zog Dänemark daraus, daß Sten Sture unerwartet zu
Dec. Jonköping mit Tode abging. Es wurden zwar
1503 Unterhandlungen eingeleitet, allein die Schweden wählten alsbald Svante Sture zum Reichsvorsteher; wenig fruchtete die Achtserklärung, welche Johann selbst wider seine vornehmsten Widersacher erließ, und die er gleichfalls beim Kaiser Maximilian erwirkte. Obgleich durch Johann's Antrag beim Kaiser, diese Acht über Schweden auszusprechen, insonderheit beabsichtigt war, die Hanse von Unterstützung seiner Feinde zurückzuhalten, leisteten die Lübecker ihnen dennoch kräftigen Beistand und traten erst nach neun
1512 Jahren im Frieden zu Malmöe aus dieser Verbindung. Im nämlichen Jahre starb Svante Sture, statt seiner ward, obgleich der Reichsrath sich zu Erich Trolle hinneigte, weil er es gefährlich hielt, das höchste Ansehen ununterbrochen in einem Geschlechte zu lassen, der Sohn des verstorbenen Sten Sture zum Reichsvorsteher erwählt. Die entzogene Hülfe Lübecks und der innere Zwist vermehrten Johanns Erwartungen, endlich König in Schweden zu werden; während aufs neue desfallsige Unterhand-
1513 lungen angeknüpft wurden, rief ihn der Tod ab. Ihm folgte in Dänemark und Norwegen sein Sohn Christian II. (oder wie er selbst sich zu schreiben pflegte: Christiern.)

Der neue König war entschlossen, mit Nachdruck die Rechte, welche seine Vorfahren erworben, und welche die Schweden in so oft wiederholten Verträgen anerkannt hatten, zu behaupten. Als er sich wieder durch leere Versprechungen hingehalten und selbst durch den päpstlichen Legaten Arcimbold hintergangen sah, schickte er seinen Feldherrn Sören

Norby nach Schweden und kam, als dieser wenig auszurichten vermochte, selbst mit einer Flotte vor 1518
Stockholm. Damals geschah es, daß Christiern während der gepflogenen Unterhandlungen sechs edler Schweden sich bemächtigte und mit diesen, unter denen sich auch der nachmalige König Gustav Wasa befand, nach Dänemark zurückkehrte. Diese Treulosigkeit verstärkte auf der einen Seite den Anhang des Reichsvorstehers, auf der andern Seite zwang sie den König gegenwärtig, da er alles Vertrauen eingebüßt hatte, jede mögliche Gewalt zur Erreichung seines Zweckes aufzubieten. Dies geschah denn auch theils durch einen Bannfluch, den er vom Papste Leo X. erwirkte, theils durch Aufbringung eines bedeutenden Heeres, an dessen Spitze der dänische
Reichsrath Otto Krumpe gestellt ward. Die Schwe- 1520
den, dem feindlichen Heere durchaus nicht gewachsen, gingen den Dänen mit Muth entgegen, bei Bogesund kam es zu einem Treffen, in welchen Sten Sture schwer verwundet ward. Nach einigen Tagen starb er zu Strengnäs; das dänische Heer zog, allgemeine Verheerung verbreitend, weiter; Schrecken und Furcht hatten sich der Gemüther des Volks bemeistert; der Erzbischof Gustav, ein Sohn jenes Erich Trolle, der Sten Sture's Mitbewerber zur Vorsteherwürde gewesen, benutzte die augenblickliche Stimmung und überredete den Reichsrath, Christiern die Huldigung zu leisten. Die darüber ausgestellte Urkunde enthält in ihren niedrigen Schmeicheleien, zu denen auch die Erwähnung einer Herstammung Seiner Gnaden des Königs von Erich dem Heiligen gehört, den Beweis gänzlicher Muthlosigkeit und Unterjochung der Gemüther. Christiern verpflichtete sich nun zwar, Schweden

nicht mit der schweren Hand eines Ueberwinders, sondern mit der Gütigkeit eines Fürsten, der durch allgemeine Zustimmung des Volks auf den Thron berufen worden, zu beherrschen; allein schon gleich nach der zu Stockholm veranstalteten Krönung geschahen Schritte, welche den Schweden bezeigten, wie Christiern beabsichtige, Rache wegen hundertjähriger Beleidigung seiner Vorfahren zu nehmen. Zuerst ward der Erzbischof Gustav Trolle aufgefordert, Beschwerden wegen der durch Sture und dessen Anhang erduldeten Verfolgungen zu erheben; sodann ward der päpstliche Bannbrief verlesen und obgleich derselbe nur eine Strafe von hunderttausend Ducaten und Wiederaufbau des zu Stecka zerstörten bischöflichen Schlosses forderte, ließ der König dennoch alle Anhänger Sture's, welche auf irgend eine Weise bei den gegen Gustav Trolle unternommenen Schritten betheiligt gewesen, gefänglich einziehen. Der Erzbischof war in ihrer Sache zugleich Kläger
1520 und Richter. Am 8. November ließ der König durch blasende Herolde befehlen, daß Niemand aus seinem Hause gehen solle. Gegen Mittag wurden die in Verhaft Genommenen auf den großen Markt geführt und eingeschlossen. Dann trat der dänische Reichsrath Niels Lykke auf und zeigte an, wie der König sich auf inständiges Bitten des Erzbischofes entschlossen habe, die demselben widerfahrene Schmach zu ahnden; zugleich gab er vor, die Gefangenen hätten Pulver unter das Schloß gelegt, um den König und den ganzen Hofstaat in die Luft zu sprengen. Diesem Vorgeben widersprachen laut zwei der Gefangenen, Vincent, der Bischof von Skara und Andreas Rud, ein Rathsherr von Stockholm. Nunmehr wurden die Gefangenen dem Henker übergeben;

zuerst fiel das Haupt des Bischofs Matthias von Strengnås, eines Mannes, der des Königs Erhebung am eifrigsten betrieben hatte und dessen Hinopferung man der Absicht Christierns, als völlig unparteiisch verfahrend zu erscheinen, zuschreibt; nach ihm starben der Bischof von Skara, Erich Wasa (der Vater des nachmaligen Königs Gustav), Erich Knudson, Magnus Green, die drei Bürgermeister und alle Rathsherrn der Stadt Stockholm; am folgenden Tage wurde das blutige Schauspiel erneut; vier und neunzig Personen aus allen Ständen fanden in diesem Stockholmer Blutbade den Tod. Ein Bürger, der lautes Mitleiden äußerte, wurde blos deshalb in den Kreis geführt und enthauptet. Die Leiche des Reichsvorstehers wurde ausgegraben und mit den Hingerichteten verscharrt; seiner Witwe, Christine Gyllenstierna ließ man die Wahl, verbrannt oder lebendig begraben zu werden; die Fürbitten des Admirals Sören Norby retteten sie vom Tode; dieser tapfere Feldherr sowohl wie Otto Krumpen legten laut ihre Mißbilligung mit des Königs Handlungsweise an den Tag; letzterer verließ aus Entrüstung sogar dessen Dienst. Nachdem Christiern die Regierung in Schweden geordnet und die Verwaltung ergebenen Beamten, namentlich aus dem Geschlechte Trolle, anvertraut hatte, begab er sich nach Dänemark zurück, an allen Orten, die er durchzog, Spuren der wildesten Grausamkeit zurücklassend. Den Abt des Klosters Nydala ließ er nebst elf Mönchen ertränken: in Jonköping wurden Peters und Lars Ribbing nebst ihren kleinen Knaben hingerichtet. Ein nach Finnland gesandter Befehl ordnete auch dort mehrere Ermordungen an, namentlich fiel hier der in den letzten Unruhen bekannt gewordene Hemming Gadd.

Dies in wilder Grausamkeit vergossene Blut endete für immer die fremde Herrschaft über Schweden. Die Zeit, in welcher sie seit der Union von Calmar, freilich eigentlich nur dem Scheine nach, bestanden, hatte große Veränderungen im Norden hervorgebracht. Ein großer Theil des dänischen Adels, dänische Mönche und Beamten, hatten im Laufe des funfzehnten Jahrhunderts sich in Schweden niedergelassen; selbst die alte harte Sprache ward durch die weichere dänische Mundart gemildert. Die dänische Herrschaft äußerte sich nur in sehr kurzen Zeiträumen und in sehr geringem Grade; die königlichen Rechte wurden von den Reichsvorstehern geübt, nur daß diese keine Ritter schlagen durften. Durch Erich von Pommern wurden im Norden die ersten Adelsbriefe ertheilt. Der Reichsdrost verlor sein Ansehen, und alle Gewalt war beim Reichsrathe. Die Krongüter waren fast alle verpfändet; es mußten daher von den schatzpflichtigen Gütern immer drückendere Steuern eingefordert werden. Die Hälfte aller städtischen Einkünfte gehörte der Regierung; außerordentliche Steuern wurden ausgeschrieben bei entstehenden Kriegen, bei Empörungen, bei der Erichsreise, der Krönung und Verheirathung der königlichen Kinder. Konnte bei vorgefallener Mordthat der Thäter nicht ausgemittelt werden, so zahlte der ganze Härad, in dem die That geschehen, 40 Mark Königsbuße; dem Könige verfielen, als Danaarf, alle Güter der im Lande gestorbenen Fremden, desgleichen das Strandgut, jedoch war das Strandrecht in Schweden milder als in andern Seeländern. Die Bauern mußten harte Frohndienste in königlichen Schlössern und Festungen leisten. Zur Beendigung des gesetzlosen Zustandes suchte Erich

von Pommern zu wirken; unter Christoph von Baiern kam ein allgemeines Landrecht zu Stande. Die Richter wurden auf Vorschlag des Volks vom Könige ernannt. In jedem Hårad wurden jährlich drei ordentliche Gerichte gehalten; sie bestanden aus dem Höfding und zwölf Beisitzern, theils Schatzfreien, theils Bauern. Von diesem Gerichte konnte man sich ans Lagmannsgericht wenden, von diesem wieder ans königliche Landgericht. Zur Beförderung der Gerechtigkeit diente es, daß das höhere Gericht zwischen Richter und Partei entschied; ersterer konnte dem Nachtheile, der daraus für ihn zu entstehen drohte, durch Verwahrung und Erklärung seiner Unwissenheit vorbeugen. Für die Hofbedienten und Reichsbeamten galt ein eigenes Hofrecht, für Handelssachen das Wisbysche Seerecht. Als Lebensstrafen kamen das Rädern, das Enthaupten, das Henken (für Diebe, die nur eine halbe Mark entwendet) und das Lebendigbegraben (für Weiber, um der Keuschheit kein Aergerniß zu geben) vor. Ein Bienendieb ward mit dem Strange bestraft; wer dagegen eine ganze Heerde mordete, ward an Gelde gestraft. Die Todesstrafe stand jetzt allgemein auf Mord. — Die Geistlichkeit war noch immer in hohem Ansehen. Außer dem Erzbischofe zu Upsala gab es Bischöfe zu Linköping, Skara, Strengnäs, Westerås, Abo, Borgo und Calmar; lange erhielt sich die Freiheit des Volkes, seine Priester selbst zu erwählen und dem Bischofe zur Bestätigung vorzuschlagen. Die höhern Geistlichen hielten sich, des Absatzes der Naturerzeugnisse, in welchen ihre reichen Einnahmen bestanden, wegen, eigene Kaufleute. Viele geistlichen Abgaben mußten nach Rom gezollt werden. In Ansehung des wissenschaftlichen Zustandes war die

Stiftung der hohen Schule zu Upsala, welche gleichzeitig mit der zu Kopenhagen geschah, noch von geringem Einflusse gewesen, jedoch diente diese Errichtung dazu, den Norden empfänglicher für die von Wittenberg ausgehende Kirchenverbesserung zu machen. Der schwedische Handel befand sich noch immer in den Händen der Ausländer; die Finnen nennen davon noch gegenwärtig größere Kaufleute Sachsen. Die Einwohner der Städte unterschieden sich noch wenig von den Landbauern; ein eigentlicher Bürgerstand hatte sich noch nicht gebildet. Rohheit herrschte in allen Ständen; nicht allein durch die Ritter, auch durch die Bauern wurde die Sicherheit der Landstraßen gefährdet. Im Jahre 1468 ward noch ein Gesetz gegeben, daß Fehden unter dem Adel durch einen Absagebrief angekündigt werden sollten, damit der Gegner 24 Stunden Zeit zur Rüstung behalte.

Gustav Wasa.

Die Unzufriedenheit der Schweden mit Christiern erhielt Nahrung durch einen außerordentlichen Mann, der die Zeitumstände benutzte, für sich und sein Geschlecht den schwedischen Thron zu erringen. Gustav Erichson Wasa, einer der Abgesandten, deren Christiern sich vor zwei Jahren auf treulose Weise bemächtigt hatte, ein Sohn des Reichsraths Erich Wasa und der Cecilie Ecka, war vom Könige der Obhut des Reichsraths Otto Banner in Jütland anvertraut worden. Gustav, von Eifer, seinem Vater-
1519 lande zu dienen, beseelt, war, die Freundschaft, mit

welcher Otto Banner ihn überhäufte, mißbrauchend, seinem Aufenthalte zu Kalöe entronnen und über Flensburg in der Kleidung eines Ochsentreibers nach Lübeck gelangt. Nachdem er hier sich vergeblich bemüht hatte, den Rath zur Unterstützung der Schweden aufzufordern, begab er sich zur See nach Calmar, welcher Ort zwar von einem Anhänger des Reichsvorstehers vertheidigt wurde, ihm aber bei dem bösen Willen desselben keine sichere Zuflucht zu seyn schien. Vergeblich bemühte sich Gustav nun, einen Aufstand in Smaaland zu bewerkstelligen. Die Bauern entgegneten ihm, sie hätten nur Nachtheil davon gehabt, als sie dem schwedischen Adel gefolgt wären; wenn sie König Christiern gehorchten, so würde es ihnen weder an Salz noch Heringen fehlen. Gustav begab sich darauf nach seinem Gute Terne in Südermanland, wo er seinen Vater zum letztenmale sah. Auf die Nachricht vom stockholmer Blutbade entfloh er in die Gebirge; hier diente er eine Zeit lang in den Bergwerken; erkannt und hervorgezogen, entging er nur mit großer Noth dem verrätherischen Anschlage eines verstellten Freundes, Arent Peerson. Endlich gelang ihm ein neuer Versuch, die Dalekarlen in Aufstand zu bringen; entflammt durch Darstellung der von Christiern verübten Grausamkeiten, zogen 400 Bauern mit ihm gegen den Kupferberg; er nahm den königlichen Befehlshaber daselbst gefangen, trieb die ausgeschriebenen Steuern für sich ein und machte reiche Beute von dänischen Kaufleuten. Dieses kühne Unternehmen wurde bald im ganzen Lande ruchtbar; die Mehrheit hielt es für thöricht; der Erzbischof Gustav Trolle erließ eine Ermahnung an die Dalekarlen und versprach ihnen Verzeihung, wenn sie die Waffen niederlegen wür-

den; diese aber beharrten in ihrem Unternehmen. Bald war Gustav an der Spitze von 5000 Mann; der dänische Feldherr Heinrich von Melen, welcher ihm entgegengeschickt war, wagte es nicht, auf ein Treffen sich einzulassen; Westerås ward von den Dalekarlen eingenommen; Abgeordnete Gustav's brachten Nerike, Südermanland, Upland und Westgothland in Aufstand; der Erzbischof ward von Gustav geschlagen, und bald erschien dieser vor den Mauern Stockholms, wo eine Verstärkung aus Lübeck zu
1521 ihm stieß. Im Augustmonat übertrug der zu Wadstena versammelte Adel Gustav die Verwaltung des Reichs.

Christiern war bei der Nachricht dieser Ereignisse in den heftigsten Zorn gerathen. Er drohte, Gustav's Mutter und Schwester, die sich in seinen Händen befanden, hinrichten zu lassen, und gab seinen Befehlshabern in Schweden und Finnland Befehl, alle Adelige als Verräther zu behandeln. Sein Feldherr Sören Norby entsetzte Calmar, Abo und Stockholm; die Treulosigkeit der Lübecker verlängerte die Belagerung des letztern Orts; und erst als die Nachricht erscholl, auch in Dänemark sey ein Aufstand wider Christiern ausgebrochen, und dieser sey des Thrones entsetzt, verließ Norby Stockholm und begab sich nach der Insel Gothland. Gustav nahm nun Calmar, Oeland, Bleking und einen Theil Norwegens ein; bis auf Stockholm war ganz Schweden in seiner Gewalt,
6. und auf dem Reichstage zu Strengnås übertrugen
Juni ihm die versammelten Stände, auf Vorschlag des
1523 zum Erzbischofe bestimmten Dompropstes Knud, die königliche Würde. Sechs Wochen früher hatte Christiern Dänemark verlassen und war zur See nach
1532 Holland abgegangen. Wie er später in die Gefangenschaft des Königs Friedrich I. gerathen und erst nach

langen Jahren im Kerker gestorben, gehört mehr der 1559
dänischen Geschichte an. In neuern Zeiten hat man diesen Fürsten in milderer Gestalt darzustellen gesucht; man hat seine Lage mit den Mitteln, die er zur Beendigung der langen Unruhe im Norden anwendete, in Vergleich gebracht; man hat die Kraft seines Willens, die Fähigkeiten seines Geistes entschuldigend, hervorgezogen und ist leicht hinweggegangen über die Herrschaft, welche Weiber und niedrige Günstlinge über ihn übten, über die Heftigkeit seiner Leidenschaften, und über das viele Böse, welches er veranlaßte. In Schweden wird das Unglück, welches später ihn traf, nie sein Andenken zu versöhnen vermögen.

Gustav begab sich, nachdem er den Huldigungseid empfangen, wieder ins Lager vor Stockholm und sah nun die Thore der heldenmüthig vertheidigten Stadt sich öffnen. Friedrich I., Christiern's Oheim und Nachfolger in Dänemark und Norwegen, der anfangs auf einer Zusammenkunft, die er mit Gustav zu Malmöe gehalten, verlangt hatte, dieser solle ihn als Oberherrn anerkennen und auf solche Weise die Calmarische Union noch fortdauern lassen,
gab bald auch seine Ansprüche auf die schwedische 1534
Krone auf und erkannte Gustav als König an. — Nachdem nunmehr die Union völlig aufgelöst war, suchte Gustav seinem Throne innere Festigkeit zu geben. Die Entschädigung, welche er den Lübeckern hatte bewilligen müssen, der Sold, den er fremden Soldaten und seinen Hofleuten geben mußte, die Unzufriedenheit des Volkes bei vermehrten Abgaben lenkten des Königs Blicke auf die Schätze der Geistlichkeit. Eine Aufforderung an selbige, alles entbehrliche Silbergeräthe als Darlehn auszuliefern, erregte schon großes Mißfallen, und der Bischof Brusk von

Linköping beschuldigte laut den König des Kirchenraubs. Sehr gelegen war diesem das Bekanntwerden der lutherischen Lehre im Norden. In Schweden haben sich um dieselbe Olaus Petri und sein Bruder Lorenz die ersten Verdienste erworben. Sie fanden Schutz beim Könige, er gestattete eine Uebertragung der Bibel in schwedische Sprache, verbot aber das unnöthige heftige Reden wider Papst und Geistlichkeit und unterdrückte die Wiedertäufer, welche damals in Menge von Deutschland ins Land kamen. Oeffentliche Streitreden der verschiedenen Parteien wurden angeordnet. Als aber die Bischöfe durch dieselben nur immer mehr wider die neue Lehre aufgeregt wurden und deren Anhänger verfolgten,
1524 machte Gustav zu Upsala, begleitet von einer starken Anzahl Truppen, bekannt, daß er das Land von der Last müßiger Mönche befreien und ihre Güter zur Verbesserung des Staats verwenden wolle. Die Geistlichkeit sprach sich nach diesen Schritten immer heftiger gegen den König aus. Als gerade um diese Zeit ein Mangel an Getreide entstand, suchte der Bischof von Linköping das Volk zu bereden, dieses Unglück des Landes sey des Himmels Strafe wegen der Ketzerei des Königs. Am gefährlichsten drohte der Aufstand zu werden, den die Geistlichkeit in Dalekarlien erregte. Hier trat, unterstützt von diesem Stande, ein Bauerjunge, Namens Hans, auf, der sich für den Sohn des letzten Reichsvorstehers Sture ausgab. Die Anhänglichkeit, welche das Volk in Dalekarlien für das Geschlecht der Sture hegte; die Abneigung der Thalmänner gegen Neuerungen; die Umtriebe der Geistlichkeit, alles dieses vereinte sich, den ausbrechenden Aufstand gefahrvoll zu machen. Selbst der König von Dänemark, ins-

geheim noch immer die Hoffnung nährend, wieder in den Besitz Schwedens zu kommen, begünstigte den Betrüger und gab ihm ein angesehenes Fräulein seines Hofes zur Frau; von Peter Gröm, einem alten Diener des Sture'schen Hauses, ward der Abenteurer, welcher gewöhnlich der Thaljunker benannt wird, unterstützt; wenig half es, daß des Reichsvorstehers Witwe an die aufrührerischen Thalbauern schrieb und bezeugte, ihr Sohn Niels sey in seinem vierzehnten Lebensjahre verstorben, und jener sey ein Betrüger. Gustav berief aufs neue die 1527
Reichsstände zu Westerås; hier stellte er eine öffentliche Erklärung aus, in welcher er sich für die Lehre bekannte, welche in der ältesten Kirche herrschend gewesen, die aber von gewaltthätigen Geistlichen mit dem gehässigen Namen der Neuerung und Ketzerei gebrandmarkt worden. Er bezeigte sein Mißfallen an verschiedenen Uebungen der römischen Kirche, insbesondere an dem Ablasse und an andern Mitteln, deren die Geistlichkeit sich bediene, Reichthümer auf Kosten des Volks zu erwerben. Er befahl, daß Niemanden das Abendmahl ferner versagt werden solle, weil er Schulden gemacht habe, sondern daß dergleichen Sachen an die weltlichen Gerichte verwiesen werden sollten. Die Bischöfe sollten die widerrechtlich besessenen Krongüter zurückgeben, damit das Volk in Ansehung der Auflagen erleichtert würde. Gustav berief sich, um die Rechtmäßigkeit seiner Schritte näher darzuthun, darauf, daß selbst das Haupt der Geistlichkeit, Papst Clemens VII., gegenwärtig in der Engelsburg vom Kaiser belagert werde, den er durch Stolz und ungerechte Anmaßungen gegen sich bewaffnet habe. Auf diese Erklärung folgte anfangs ein Schweigen der Bestürzung unter den Ständen;

als aber Gustav erklärte, daß er, unzufrieden über ihren Verzug, die Krone niederlegen werde, weil er nicht über Menschen herrschen möge, die lieber in Sklavenketten als in Freiheit leben wollten, faßte die Versammlung den Beschluß, daß die bischöfliche Gewalt aufgehoben, und das Wort des Herrn in der Volkssprache gelehrt werden solle. Ueber die Beschlüsse dieses Reichstages, welche unter dem Namen des Recesses von Westerås eine Grundlage der neuen Kirchenverfassung des Landes bilden, wurde eine Bekanntmachung an das gesammte Volk erlassen; die Bestimmungen des Beschlusses wurden sogleich ausgeführt; die Bischöfe übergaben auch größtentheils ohne Widerrede ihre Burgen; nur Johann Brusk, der Prälat von Linköping, widerstand noch, wiewohl ohne Erfolg, den neuen Anordnungen. Johann Gothus, der Erzbischof von Upsala, hatte schon früher sein Vaterland verlassen; er ward in der Ferne der Geschichtschreiber desselben. Der Aufruhr in Dalekarlien ward nun mit Strenge gedämpft; der Thaljunker entfloh, anfangs nach Norwegen, später nach Mecklenburg; in Rostock ward er im folgenden Jahre enthauptet, wie Einige vorgeben, wegen eines begangenen Diebstahls, nach Andern, auf Verlangen des Königs.

Gustav hatte durch den Receß von Westerås die Kirchenverbesserung durchgeführt. Diesem Schritte folgte die Einziehung mehrerer Klöster; der Anfang wurde mit Gripsholm gemacht: ein Theil dieser geistlichen Stiftungen fiel der Krone, ein anderer den Geschlechtern zu, durch welche deren Gründung
1528 geschehen war. Im folgenden Jahre erfolgte seine feierliche Krönung zu Upsala; allein noch immer fand er Widerstand bei den Anhängern der alten Kirche. Ein öffentlicher Lehrer, der die heilige

Schrift zu Stura nach protestantischen Begriffen erklärte, fiel unter Dolchstichen aufgereizter Meuchelmörder; in Gothland erregte des Königs eigener Schwager, der Reichshofmeister Ture Janson, einen bedeutenden Aufstand, dessen Zweck es war, Gustav vom Throne zu stoßen und einen Edelmann, Namens Magnus Bryntesson, zum Könige zu erklären. Entschlossene Maßregeln unterdrückten diesen Aufruhr, obgleich der König von Dänemark, ihn öffentlich unterstützte. Die meisten Anführer der Empörung flohen nach Dänemark, Magnus Bryntesson fiel in Gustav's Hände und ward zu Stockholm enthauptet. Ein neuer Sturm entstand, als der Reichstag, um die noch rückständigen Hülfsgelder an Lübeck zu bezahlen, in den Verkauf aller Glocken der eingezogenen Abteien und Klöster willigte. Die Dalekarlen wurden über den vermeintlichen Kirchenraub so erbittert, daß sie einen eigenen Reichstag nach Arboga beriefen, um über des Reiches Angelegenheiten zu berathen. Diese
Unruhen benutzend, war der abgesetzte König Chri- 1531
stiern mit einem in den Niederlanden gesammelten Heere im Norden erschienen; an den Küsten Norwegens landend, fiel er mit 10000 Mann in Schweden ein; als er aber hier die Stimmung des Volkes nicht so entscheidend für sich fand, wie mißvergnügte Ausgewanderte es ihm geschildert hatten, sah er bald sich zum Rückzuge genöthigt; bei der Rückkehr nach Norwegen mußte Christiern sich den Dänen ergeben, Ture Janson, der sich in seinem Heere befunden hatte, ward zuvor auf seinen Befehl hingerichtet. Der Aufstand der Dalekarlen ward nunmehr mit Nachdruck und Härte unterdrückt.

Nach Bekämpfung der innern Unruhen, nachdem Gustav sein Ansehen noch durch die Vermählung mit einer Prinzessin aus dem lauenburgischen Fürstenhause gestärkt sah, entstanden Irrungen mit der Stadt Lübeck, die nicht ohne Gefahren für Gustav's Krone blieben. Die Lübecker hatten bis dahin den Handel der Ostsee fast gänzlich an sich gerissen; als nun andere Mächte und Völker gleichfalls Theil daran zu nehmen suchten, verlangten sie deren völligen Ausschluß vom Könige, und auf erhaltene abschlägige Antwort suchten sie neue Unruhen im Norden zu erregen. In Stockholm ward eine Verschwörung angezettelt, man beabsichtigte, den König in der Kirche mit Pulver in die Luft zu sprengen, die Stadt dann unter den Schutz Lübecks zu stellen und ihr die Verfassung der Hansestädte zu geben. Dieser Anschlag ward glücklich entdeckt und vereitelt; ein anderer Versuch der Lübecker durch Svante Sture, einen Sohn des Reichsvorstehers dieses Namens, der sich am Hofe des Herzogs von Lauenburg aufhielt, eine Empörung wider Gustav zu erregen, scheiterte gleichfalls an der Abneigung, die der junge Mann selbst an diesem Vorhaben bezeigte. Dagegen gelang es den in Lübeck damals herrschenden Volksführern Magnus Meyer und Magnus Wollenweber, in dem Grafen Johann von Hoyn, dem Gemahl der Schwester Gustav's, einen Anführer wider diesen zu erhalten; zu gleicher Zeit brachen
1533 nach Friedrich's I. Tode Unruhen in Dänemark aus, welche gleichfalls von den Lübeckern genährt und unterstützt wurden; die übermüthigen Hanseaten hatten bereits Dänemark in der gewissen Hoffnung, daß sie es erobern würden, an den König von England verkauft; in Schweden erreichten sie es, den

Reformator Olaus Petri beim Könige in Ungnade zu bringen; König Christian III. von Dänemark schloß sich nun näher an Gustav an; Beiden gelang es, ihre Feinde mit Glück zu bekämpfen. Nach drei Jahren trat Christian III. einseitig vom Kriegsschauplatze ab, er schloß Frieden mit Lübeck und legte seitdem feindselige Absichten wider Gustav an den Tag. Seinen Umtrieben schrieb man den Aufstand zu, welchen Niels Dacke in Smaland erregte, und der erst nach drei Jahren völlig gedämpft ward. 1543
Gustav, um sich gegen Dänemark, wie auch gegen die Versuche Kaisers Karl V., dem Pfalzgrafen Friedrich, einem Schwiegersohne des abgesetzten Christiern, zur schwedischen Krone zu verhelfen, zu schützen, schloß mit den Russen einen Frieden auf sechzig Jahre und ein Bündniß mit König Franz I. von Frankreich. Nach dem frühen Tode seiner ersten Gemahlin, Catharina von Sachsen-Lauenburg, vermählte Gustav sich mit einer Eingeborenen des Landes, der Margaretha Löwenhaupt; auf dem Reichstage zu 1544
Westerås erlangte er von den Ständen die Bewilligung, daß die Krone erblich bei seiner männlichen Nachkommenschaft bleiben solle, würde diese aber ausgehen, so solle das Wahlrecht der Reichsstände wiederum eintreten. Diese Bestimmung, welche alle Aussicht, die Calmarische Union wieder zu erneuen, aufhob, erregte Christian's III. Unzufriedenheit und drohte einen neuen Krieg im Norden zu erregen; eine persönliche Zusammenkunft der beiden Könige zu Brömsebro aber veranlaßte, daß man die Beilegung der entstandenen Mißhelligkeiten und die Erneuerung aller Streitigkeiten auf funfzig Jahre hinaussetzte.

Es folgte nun eine Reihe friedlicher Jahre, die Gustav benutzte, um den Wohlstand des Landes zu

heben. Die Städte wurden durch nützliche Gebäude verschönert, geschickte Handwerker wurden ins Land gezogen, eine Seemacht ward gebildet, das Landheer geordnet, ausländische Kaufleute wurden zum
1546 Handel mit Schweden ermuntert. Das stolze Lübeck sah sich genöthigt, die Gestattung freien Handels als eine Gnade vom Könige zu empfangen. Die Grenzen Finnlands wurden mit Nachdruck geschützt, als die Russen, früherer Verträge uneingedenk, von dieser Seite neue Unruhen erregten. Verbittert sah Gustav seine letzten Tage durch Sorgen in seinem häuslichen Kreise. Der älteste Prinz Erich war ein Sohn der lauenburgischen Prinzessin; aus der zweiten Ehe waren die Söhne Johann, Magnus und Karl entsprungen; eine dritte Ehe des Königs mit der schönen Catharina Stenbock blieb ohne Erben. Wenn nun schon die ärgerliche Aufführung einer der königlichen Töchter, die nachmals an einen Markgrafen von Baden verheirathet ward, die Ruhe seiner alten Tage trübte, so ward der Kummer des Königs noch durch die feindselige Stimmung, die unter seinen Söhnen herrschte, vermehrt. Er hatte, ungeachtet der Warnung, die ein früheres Beispiel einer ähnlichen Theilung aufstellte, seinen jüngern Söhnen eigene Provinzen abgetreten: Johann Finnland, Magnus, einem halb blödsinnigen Prinzen, Westgothland, und Karl Nerike mit Südermanland. Erich, über dieses Verfahren unzufrieden, nöthigte seinen Vater, ihm gleichfalls einen Landestheil abzutreten, und veranlaßte diesen bereits zu dem Wunsche, die Krone dem jüngern Prinzen Johann zuzuwenden. Dieser Vorsatz blieb aber unausge-
1560 führt; Gustav starb, während Erich seinem festen

Vorsatze nachging, die Hand der Königin Elisabeth von England zu erstreben. Was Gustav vollbrachte, dankte er im Allgemeinen der Beharrlichkeit, mit welcher er seine Plane verfolgte. Seine Leidenschaften waren stark, er ließ sich aber nie von denselben zu fehlerhaften Schritten hinreißen. Fremdem Einflusse war Gustav unzugänglich. Sein Sinn war heiter, seine Persönlichkeit angenehm, seine Beredsamkeit hinreißend. Sein Hof war zahlreich und lebhaft; Musik war des Königs liebste Erholung. Ein Gelehrter war Gustav nicht, dagegen aber mit einem sehr glücklichen Gedächtnisse und einer scharfen Beurtheilungskraft begabt.

Nur einem mit solchen Gaben der Natur ausgerüsteten Könige war es möglich, Schwedens Zustand zu heben und für die Zukunft zu sichern. Die königliche Macht hob er zuvörderst durch Aufhebung des Wahlrechts der Stände. Das Ansehen des Reichsraths war allmälig sehr gesunken, theils bereits durch die Verfolgungen Christiern's, theils durch die Reformation, nach welcher die Bischöfe von allen Regierungsgeschäften ausgeschlossen wurden. Die Hinzuziehung von Bürgern und Bauern schwächte den Einfluß des Adels. Gustav gebot fast unumschränkt und schrieb selbst, ohne Zuthun der Stände, die Steuern aus. Für die Verbesserung der Gesetzgebung und des Gerichtswesens geschah nicht viel, da die alten Gesetze im Allgemeinen dem Culturstande des Volkes angemessen waren. Den Adel hob Gustav hervor, um ein Gegengewicht wider die Hierarchie zu erhalten. Adelige Güter durften nur mit königlicher Bewilligung verkauft oder verpfändet

werden, den Bürgern und Kaufleuten ward der Erwerb derselben untersagt; desgleichen ward, um zu verhindern, daß auf solchem Wege freie Güter in die Hände der Pflichtigen kämen, durch den Canzler von Pyhy, einen ausländischen Abenteurer, das Gesetz eingeführt, daß ein Unadeliger sich nicht ohne besondere Erlaubniß mit einer Adeligen verheirathen dürfte. Dagegen ward dem Mißbrauche, daß der Adel durch Besitz neuer Güter selbige der Steuer entzog, durch strenge Verordnungen vorgebeugt. — Der Handel ward unter Gustav erweitert, belebt und neuen Grundsätzen unterworfen. Er brachte die Städte in Aufnahme, und erst unter ihm entstand ein eigener Bürgerstand. Ein Hauptzweig des inländischen Handels war der lappische; wichtig war der Verkehr nach Rußland. Handwerke wurden begünstigt, Zünfte bestätigt, der Ackerbau erweitert.

Erich XIV.

Erich XIV. erregte gleich nach seiner Thronbesteigung die Unzufriedenheit seiner Brüder durch die Beschränkungen, unter welchen er allein sich erbot, sie in den Besitz der Fürstenthümer zu setzen, die ihnen, dem väterlichen Testamente gemäß, zufielen. Mit Bewilligung seiner Reichsstände, die befürchteten, der König möge eine viel bei ihm geltende Buhlerin zur Ehe nehmen, wurden die Bewerbungen um die Hand der Königin Elisabeth

mit einem großen Kostenaufwande fortgesetzt, und Erich begab sich sogar selbst auf die Reise nach England, kehrte aber, abgeschreckt durch Beschwerlichkeiten und in seiner Neigung wankend gemacht, zurück, ehe er den fremden Boden betreten. Vortheilhaft für Schweden war die Erwerbung Esthlands, gleich zu Anfang der Herrschaft Erich's; der Adel des Landes unterwarf sich der Krone Schweden, um Schutz bei den dort ausgebrochenen Unruhen zu finden; die Stadt Reval that ein Gleiches, und der Admiral Horn nahm von den neuen Erwerbungen Besitz. Bei den Mißhelligkeiten mit Polen, die dadurch entstanden, vermehrte es die Feindschaft zwischen dem Könige und Herzog Johann, daß dieser sich mit Catharina, der Tochter des Königs von Polen, vermählte. Die Besitznahme von Reval hatte nicht allein Mißverhältnisse mit Polen, sondern auch mit König Friedrich III. von Dänemark veranlaßt, der gleichfalls nach dem Besitze dieses Ortes getrachtet hatte. Es schien nun
zwar, als ob ein zu Kopenhagen abgeschlossener 1562
Waffenstillstand auf dreißig Jahre die Ruhe im Norden erhalten würde; allein Erich versagte dieser Verhandlung seine Genehmigung und gab Befehl, sich aller dänischen Schiffe, deren man habhaft werden könne, zu bemächtigen. Als nun Stan Erichson Löwenhaupt, der Oheim des Königs, der als Abgeordneter nach Hessen geschickt war, um für Erich um die Hand der Tochter des Landgrafen zu werben, sich in Kopenhagen auf der Durchreise Gewaltthätigkeiten erlaubt hatte und in Verhaft genommen war; als der König von Dänemark sogar diese beabsichtigte Vermählung hintertrieb, kam es zum
offenen Kriege. Bei Bornholm griff Admiral 1563

Bagge mit 22 Schiffen acht dänische an, schlug sie und nahm den dänischen Admiral Brockenhuus gefangen. Dänemark vollendete nun die schon betriebenen Rüstungen; die Lübecker ließen zwölf Schiffe zur dänischen Flotte stoßen, und die Norweger machten einen Einfall in Dalien, Wermeland und Helsingen.

Während des Ausbruchs des dänischen sogenannten siebenjährigen Krieges war eine offene Fehde zwischen dem Könige und seinem Bruder Johann ausgebrochen. Dieser befestigte sich in Finnland, mußte sich aber nach einem Widerstande von zwei Monaten in der Stadt Abo ergeben. Der Herzog wurde nebst allen seinen Hausbedienten als Hochverräther zum Tode verurtheilt; das Leben ward ihm zwar geschenkt, er ward aber nebst seiner Gemahlin (die während der Gefangenschaft den nachherigen König Sigismund gebar) nach dem Schlosse Gripsholm abgeführt und blieb hier während vier Jahre in Haft, täglich bedroht, ein Opfer des Argwohns seines königlichen Bruders zu werden. — Der Krieg gegen Dänemark ward mit wenigem Erfolge fortgesetzt. Der Graf von Schwarzburg brach mit einem Heere von 28,000 Mann ins schwedische Gebiet ein und eroberte Elfsborg, einen Ort, der den Schweden wichtig war, da er den Besitz der Ostsee offen hielt. Der herannahende Winter nöthigte die Dänen, sich in Winterquartiere zu begeben; Erich fiel dagegen in Halland und Bleking ein und richtete hier große Verwüstungen an. Auch Drontheim in Norwegen ward, wiewohl nur auf kurze Zeit, von seinen Truppen eingenommen. Im folgenden Jahre brach ein neues Heer in Norwegen und Halland ein; die Dänen

dagegen überzogen Smaland, und gegenseitig wurden Verwüstungen angerichtet, wie sie sonst unter gesitteten Völkern nicht mehr üblich erschienen. Der schwedische Admiral Horn ließ die Einwohner der Insel Moen, der er sich nach einem Seetreffen mit den Dänen und den mit diesen vereinten Lübeckern bemächtigt hatte, wehrlos niederhauen. Sehr wichtig wurde der Kampf um das feste Warberg. Nachdem die Schweden hier durch Daniel Rantzau, am Flusse Swarteraa, eine große Niederlage erlitten hatten, schlug im folgenden Jahre Mornay sie völlig zurück und Rantzau verlor hier sein Leben. Gleichfalls glücklich fochten die Schwe- 1566
den zur See.

Immer lauter erhob aber damals die Stimme im Reiche sich wider Erich. Seine Wildheit, sein ausschweifendes Leben hatten schon längst öffentlich Anlaß zu Aergernissen gegeben. Nachdem seine mehrfachen Versuche, die Hand einer auswärtigen Fürstentochter zu erlangen, gescheitert waren, hatte er sich endlich mit seiner mehrjährigen Geliebten, Katharina Mans, der Tochter eines Bauern aus Madelgad, vermählt. Die Eifersucht, welche ihn beseelte, veranlaßte ihn zu einer Handlung, welche die Ausrottung eines der edelsten Geschlechter Schwedens zur Folge hatte. Längst schon hatte er mit Neid auf das Ansehen und die Verdienste der Sturen gesehen. Nach der Niederlage am Swarteraaflusse hatte Erich dem Niels Sture anbefohlen, auf dem Rückzuge die Häuser einiger Beamten in Westgothland niederzureißen, weil er sie eines geheimen Einverständnisses mit dem Feinde beschuldigte. Sture war diesem Befehle, der ihm ungerecht erschien, nicht nachgekommen; zur Strafe hatte der König

befohlen, ihn auf einem schlechten Pferde, mit einem Strohkranze auf dem Kopfe, nach Stockholm zu führen, und ihn hier der Verspottung des Pöbels ausgesetzt. Nachher zwar hatte Erich diese Beschimpfung wieder gut zu machen gesucht, er hatte Sture mit Ehren überhäuft und ihm eine Gesandtschaft nach Lothringen übertragen; allein seine Abneigung war dennoch nicht überwunden, vielmehr lebte er in steter Furcht, der Gekränkte denke auf Rache und strebe nach der Würde, die seine Vorfahren bekleidet hatten. Durch feile Ankläger beschuldigt, ward Niels Sture, nebst den übrigen Gliedern seines Geschlechts, ins Gefängniß geworfen; hier ging der König zu ihm, machte ihm Vorwürfe wegen seiner vermeintlichen Absichten und stieß ihm einen Dolch in die Brust. Sture zog den Mordstahl heraus, küßte ihn und gab ihn dem Könige zurück; weit entfernt aber, dadurch erschüttert zu werden, befahl Erich vielmehr seine augenblickliche Hinrichtung, der bald auch die heimliche Ermordung der übrigen Gefangenen folgte. Ivar Peerson, Erich's Rathgeber, ließ nun, um seines Gebieters Ehre zu retten, den bereits Ermordeten den Proceß machen und fand Richter, die ihre Verurtheilung bestätigten. Seit dieser Unthat genoß Erich keines ruhigen Augenblicks. Er gerieth von Sinnen, verbarg sich in den Wäldern und lebte ohne Kleidung und Nahrung. Endlich gelang es seiner Gemahlin, ihn zurückzuführen. Nun versuchte er Alles, den erbitterten Adel wieder zu besänftigen; er verschenkte große Summen, ließ dem Ivar Peerson den Proceß machen und gab seinem Bruder Johann die Freiheit, mit der Bedingung, daß dieser allen Ansprüchen auf die Thronfolge zu Gunsten

eines Sohns, den Erich mit der Katharina erzeugt hatte, entsagte. Bald aber erhielt Peerson, dessen Untersuchung niedergeschlagen ward, sein altes Ansehen wieder; dies erneute die Erbitterung der Schweden; die Herzoge Johann und Karl, welche sich bei dem wider die Dänen ins Feld gestellten Heere befanden, erließen von hier aus eine Aufforderung an den König, in Zukunft eine andere Regierungsweise anzunehmen und namentlich den Peerson zu entfernen. Erich stellte sich an die Spitze eines Heeres, seine Brüder zu bekämpfen; nach einigen unglücklichen Gefechten sah er sich aber genöthigt, in seine Hauptstadt sich zu begeben; die Herzoge folgten ihm und schlossen ihn ein; zu spät willigte Erich in die Auslieferung seines Günstlings, der am Galgen seine Verbrechen büßte; die Bürger öffneten die Thore der Stadt, und Erich, der in die Citadelle geflüchtet war, mußte sich ergeben und auf die Krone Verzicht leisten. — Johann ward einstimmig zum Könige erwählt. — Der Entthronte ward in ein hartes Gefängniß abgeführt und den Mißhandlungen seiner Feinde absichtlich bloßgegeben; nach der Entdeckung einer Verschwörung zu seinen Gunsten, die auch dem tapfern Feldherrn Mornay das Leben kostete, kam Erich in noch engeren Verwahrsam nach Abo, von hier nach Castelholm und dann nach Gripsholm. Kein Kerker schien dem Bruder fest genug; als man den Gefangenen nach Orbyhus geführt hatte, machten die Räthe des Königs es diesem zur Gewissenssache, seinen Bruder Erich der Ruhe des Landes aufzuopfern. Abgeordnete Geistliche mußten Erich, der längst dem Leben abgestorben war, zum Tode bereiten, man reichte ihm Gift in einer

25. Suppe, und machte sein Absterben, als auf natür-
Febr. lichem Wege erfolgt, dem Volke bekannt. — Gustav,
1577 der Sohn, den Erich mit der Katharina Mans erzeugte, starb nach langem Umherirren und nach
1607 vielen Abenteuern zu Kaschin in Rußland; seine Töchter wurden in die Geschlechter der Tott's und Natt och Dag verheirathet.

Johann III.

Johann's erstes Werk war die Bestrafung derer, welche den Mord der Sturen veranlaßt hatten. Sodann suchte er den Frieden mit Dänemark herzustellen; allein die Unterhandlungen, welche deshalb in Rotschild gepflogen wurden, waren so nachtheilig für Schweden, daß Johann sich weigerte, die Bedingungen, welche seine Gesandten angenommen hatten, zu bestätigen. Der Krieg ward demnach festgesetzt; allein als der Czar Basilowitz den vor sieben Jahren abgeschlossenen Waffenstillstand, der Schweden in den Besitz Esthlands gesetzt hatte, brach, sah Johann sich genöthigt, im stet-
13. tiner Frieden sich aller Rechte an Norwegen, Scho-
Dec. nen, Halland, Bleking und Herjedalen zu begeben.
1570 Der Krieg mit Rußland ward nunmehr, wiewohl mit geringem Erfolge, fortgesetzt; Johann erlebte nicht mehr das Ende desselben, welches durch den
1595 Frieden zu Teusina, in welchem Esthland und Narva den Schweden verblieben, erfolgte.

Große Bedenklichkeiten erregte im Reiche des

Königs Hinneigung zur katholischen Kirche, welche durch seine Gemahlin, Katharina von Polen, erregt zu seyn scheint. Es wurde eine Liturgie der schwe- 1575
dischen Kirche angefertigt, die viele päpstliche Gebräuche wieder einführte; mehrere Jesuiten wurden ins Land gerufen, und ein Abgesandter des Papstes, Anton Possevin, erschien am Hofe zu Stockholm; der König selbst trat insgeheim zur katholischen 1580
Religion über. Lauten Widerstand fand Johann in diesen Schritten bei seinem Bruder Karl, dem er bei seinem Regierungsantritte, dem väterlichen Testamente gemäß, Südermanland, Nerike und Wärmeland abgetreten hatte. — Karl ließ die Geistlichkeit in seinem Bezirke eine Erklärung aufsetzen, der zufolge sie gelobten, nie von der augsburgschen Confession abzuweichen; diese Erklärung ward den Ständen überreicht, und diese machten dem Könige nachdrückliche Vorstellungen. Mehr noch als diese, hemmte der Tod der Königin Johann's beginnendes Werk; er vermählte sich aufs neue mit 1585
einer Tochter des Landes, der schönen Gunnila Bjelke, und diese war eine eifrige Protestantin. Eine wichtige Folge der Religionsänderung des Königs war die Gelangung seines Sohnes Sigismund's zur polnischen Krone, als der Herrscher- 1587
stamm der Jagellonen in Polen erloschen war, und Heinrich von Valois und Stephan Bathori nur wenige Jahre die Königswürde bekleidet hatten. Die Polen hofften durch diese Wahl Esthland an ihr Reich zu bringen; in Schweden ward von den Reichsständen festgesetzt, daß Sigismund auch in diesem Reiche Johann's Nachfolger seyn, auf den Fall seines Absterbens aber dessen Halbbruder Johann die Krone erhalten solle. Der König ver-

söhnte sich mit seinem Bruder Karl, und beide vereinten sich in Verfolgung der Reichsräthe Hogenskild Bjelke, Banner und Tott, die beschuldigt waren, die Regierung dem herrschenden Königshause zu entreißen, beabsichtigt zu haben. Das gute Vernehmen der beiden Brüder ward aber aufs neue gestört, als der Herzog Karl, nach dem Tode seiner ersten Gemahlin, einer pfälzischen Prinzessin, mit der er in kinderloser Ehe gelebt hatte, sich wider den Willen des Königs mit einer Tochter des Herzogs Adolf von Holstein vermählte. Wiederum drohten Unruhen dem Reiche, allgemein erhob sich Mißvergnügen wegen des kostspieligen Krieges wider Rußland, gerade als ein förmlicher
19. Aufruhr auszubrechen drohte, starb Johann zu
Oct. Drottningholm. — Johann war ohne große Ei-
1592 genschaften, sein Wankelmuth hinderte ihn, gefaßte Vorsätze zu vollführen, und seine Schwäche gab ihn völlig in die Hände von Weibern und Günstlingen.

S i g i s m u n d.

Als Sigismund nach Polen gezogen war, die Krone anzunehmen, hatte er zuvor zu Calmar eine Convention unterzeichnen müssen, welche das künftige Verhältniß zwischen Schweden und Polen bestimmen und die Selbstständigkeit des Reichs sichern sollte. In Polen sah Sigismund sich ungemein durch die Anmaßungen der Magnaten beschränkt, die sogar seine Vermählung mit einer

östreichischen Prinzessin zu hindern suchten, weil sie befürchteten, der König beabsichtige, nach Schweden zurückzukehren und Polen dem östreichischen Hause zuzuwenden. Erst nach mehreren Wochen setzte der Herzog Karl ihn von dem Absterben seines Vaters in Kenntniß; der Herzog hatte inzwischen als Reichsstatthalter die Angelegenheiten des Reichs geordnet, auf der Kirchenversammlung zu 1593
Upsala die evangelische Religion sicher gestellt und mit den Ständen beschlossen, dem Könige den Eintritt ins Land zu verwehren, bis er sich anheischig gemacht habe, Schwedens kirchliche und bürgerliche Freiheit anzuerkennen. Als Sigismund nun in Schweden erschien, erregte seine Begleitung, bestehend aus polnischen Großen und katholischen Priestern, großen Anstoß und selbst ärgerliche Auftritte, als der König seines Vaters Leichenbegängniß feierlich nach den Gebräuchen seiner Kirche zu begehen unternahm. Dagegen erwarb die Milde, mit der Sigismund verfuhr, der Wille des Guten, der aus allen seinen Handlungen hervorleuchtete, und die Begünstigung, welche durch ihn den Ständen widerfuhr, ihm die Liebe eines großen Theils der Nation. Als er nach Polen zurückkehrte, übertrug er dem Herzoge zwar die Regierungsgeschäfte; dieser aber erweiterte den ihm angewiesenen Wirkungskreis bald auf sehr eigenmächtige Weise. Ohne den König zu befragen, schloß er Frieden mit Rußland, und, ganz den vom Könige getroffenen Anordnungen zuwider, berief er einen Reichstag zu Süderköping. Auf die Vorstellungen, welche dieserhalb von Sigismund an ihn gelangten, erklärte er anfangs, er wolle sich nicht länger mit der Regierung befassen, gab aber bald darauf zu erkennen,

daß er gesonnen sey, sie fortzuführen. Unverkennbar war jetzt Karl's Streben, die Krone völlig an sich zu reißen, und bestimmt scheinen seine desfall-
1594 sigen Schritte durch die Geburt eines Sohnes, des nachher so berühmten Gustav Adolf's, geworden zu seyn, dem der Sternkundige Tycho Brahe an der Wiege eine Krone geweissagt haben soll. Als Sigismund alle Vorstellungen vergeblich sahe, entschloß er sich, seine Rechte durch die Gewalt der Waffen zu behaupten. In Finnland vertheidigte seines Königs Sache der tapfere Feldmarschall Flemming und unterdrückte mit Strenge den Aufstand der Bauern, die der Herzog wider ihn zum Aufruhre veranlaßt hatte. Sigismund, der unter den Reichsräthen noch viele Anhänger zählte, landete bei Calmar, das Heer, welches er mit sich führte, bestehend aus Polen und Söldnern aus Deutschland
1598 und Schottland, war aber zu schwach, um der überlegenen Macht, mit welcher der Herzog ihm entgegenzog, Widerstand leisten zu können. Anfangs zwar schien das Glück ihn zu begünstigen,
25. er erfocht einen Vortheil bei Stegeborg, allein in
Spt. dem Haupttreffen bei Stangebroo erlangte Karl
1598 einen vollständigen Sieg. Wenige Tage nach dieser Schlacht sah Sigismund sich genöthigt, eine Uebereinkunft einzugehen, der zufolge er die Entscheidung der Mißhelligkeiten mit seinem Oheim einem zu berufenden Reichstage übertrug, diejenigen Reichsräthe, welche seiner Sache treu gedient hatten, auslieferte und nach Polen zurückkehrte. Es ward nun ein Reichstag zu Jönköping berufen, auf welchem dem Könige gewisse Bedingungen gemacht wurden, unter denen die Stände ihm fernerhin nur noch den Gehorsam leisten wollten.

Als Sigismund die an ihn gelangten Mittheilungen keiner Antwort würdigte, kündigten die Stände 24.
ihm allen Gehorsam auf und übertrugen die Krone Juli
seinem Sohne Uladislaus, mit der Bedingung, daß 1599
dieser Prinz binnen fünf Monaten in Schweden erscheinen und in der evangelischen Lehre erzogen werden solle. Zugleich ward Karl zum Reichsvorsteher ernannt; dieser eroberte die Festung Calmar und unterdrückte Sigismund's Partei in Finnland, wo Flemming inzwischen mit Tode abgegangen war. Den Anhängern des vertriebenen Königs wurde ein höchst ungerechter Proceß gemacht; vier der edelsten Männer Schwedens, die Reichsräthe Gustav und Steen Banner, Erich Sparre und Ture Bjelke, endeten auf dem Hochgerichte und fielen als Opfer persönlicher Feindschaft des Herzogs, wie denn Gustav Banner wegen der Leidenschaft, die er dessen Schwester Elisabeth eingeflößt hatte, Karl's unversöhnlichen Haß erregt zu haben scheint. Als Sigismund nun die Polen zu einem Einfalle in Liefland veranlaßte, ward ihm auf dem Reichstage 22.
zu Norköping der Gehorsam nochmals und förm- Mrz.
lich aufgekündigt, er ward nebst seiner Nachkom- 1604
menschaft von der Thronfolge ausgeschlossen, und statt seiner Karl zum Könige erwählt. Zugleich ward verordnet, daß jede vom Könige gemachte Schenkung liegender Gründe künftig nur für seine Regierungszeit gültig seyn, und, wenn der Beschenkte ohne männliche Erben stürbe, die Schenkung an die Krone zurückfallen solle. — Sigismund herrschte in Polen noch bis 1632, sein Geschlecht erlosch dort 1669 mit seinem Sohne Kasimir, der als Geistlicher starb, nachdem er dem Throne entsagt hatte.

Karl IX.

Durch eine Reihe von Gewaltthätigkeiten hatte Karl den Thron im vier und funfzigsten Jahre seines Alters erlangt. Allein die Zeit seiner Regierung blieb theils durch innere, theils durch äußere Unruhen gestört. Die Vorliebe Karl's für die Reformirten, seine Versuche, diese mit der herrschenden Kirche zu vereinen, drohten gleich sein Ansehen zu untergraben, und nur der Unentschlossenheit Sigismund's ist es zuzuschreiben, daß dieser keinen Vortheil von der dem neuen Könige sehr nachtheiligen Stimmung des Volks, insonderheit der Großen, zu ziehen wußte. Der Krieg in Liefland ward fortgesetzt; allein, obgleich Karl selbst dahin zu Felde zog, vermochte er nicht, Vortheile zu erlangen. Karl's Thätigkeit ward bald, nachdem er zu Stock-
1608 holm gekrönt worden, durch den Anfall eines Schlagflusses, der ihn traf, gelähmt. Der unglückliche Feldzug in Liefland hatte einen Waffenstillstand mit Polen zur Folge; die Einmischung Karl's in die Händel wegen der Thronfolge in Rußland verwickelte ihn jedoch in einen neuen Krieg, bei welchem er Gelegenheit fand, Karelen, Ingermannland und Groß-Novgorod in Besitz zu nehmen. An Benutzung dieser Vortheile hinderte ihn jedoch

ein unvermutheter Angriff des Königs Christian IV. von Dänemark, welcher Fürst, in der Absicht, Karl's Verwickelungen nach außen und die Unzufriedenheit, welche sich im Reiche wider ihn erhob, zu benutzen, unter dem Vorwande, daß die Grenzen Lapplands von 1611
Schweden widerrechtlich erweitert würden, plötzlich einen Einfall ins schwedische Gebiet machte und die Orte Calmar und Elfsburg belagerte. Der junge Prinz Gustav Adolf zog wider diesen neuen Feind zu Felde; er schlug den ersten Angriff auf Calmar zurück und nahm Christianstadt ein; Calmar fiel aber dennoch bald nachher durch die Verrätherei des dortigen Befehlshabers Christoph Soma. Höchst entrüstet über diesen Vorfall, schickte Karl IX. dem Könige von Dänemark eine Aufforderung zum Zweikampfe zu; dieser aber weigerte in höhnenden Ausdrücken, dem alten, abgelebten und von Krankheit gelähmten Fürsten, sich zum Kampfe zu stellen. Die Dänen nahmen noch die Inseln Oeland und Borkholm ein, wurden aber vom Prinzen Gustav Adolf wiederum vertrieben. — Von Mißmuth schwer niedergebeugt, erlag Karl IX. den Zufällen, die seit Jahren seine Gesundheit gefährdet hatten. Er starb auf der Reise zu einem Reichstage nach Nyköping. — Von allen Söhnen 13.
Gustav Wasa's hatte Karl allein Herrschertugenden Oct.
ererbt; er war ein Beförderer des Handels und 1611
des Ackerbaues, liebte die Wissenschaften, war sparsam und ungemein thätig. Dagegen hat er durch die Ungerechtigkeiten, die er anwendete, sich den Weg zum Throne zu bahnen, durch die Unversöhnlichkeit, mit der er wider seine Gegner verfuhr, sein Andenken befleckt.

Karl IX. war der That nach völlig unumschränkter

Herrscher; zwar bestanden noch Formen der Freiheit, allein im Grunde war diese völlig untergraben. Der König erklärte oft, daß er im Namen der Nation regiere, allein die Stände waren völlig unterdrückt, und jeder Versuch derselben, ihr Ansehen geltend zu machen, ward mit erfolgreicher Härte zurückgewiesen. Die Stände wurden als Grafen, Freiherren, Bischöfe, Adel, Geistlichkeit, Kriegsbefehl, Bürger und gesammte Landleute eingetheilt. Ihre Einwirkung zeigte sich annoch bei Bewilligungen von Abgaben. Dem Reichsrathe ward jede Einmischung in die Regierung untersagt, und demselben nur das Recht zugestanden, eine berathende Stimme abzugeben. Die Zahl der Reichsräthe war auf zwölf festgesetzt, fünf derselben bekleideten zugleich die Kronämter eines Reichsdrosten, Reichsmarschalls, Kanzlers, Reichsadmirals und Schatzmeisters; ihr Wirkungskreis diente nur dazu, den Glanz der Krone zu erhöhen. Schweden hatte, was die äußern Verhältnisse anbetrifft, außer mit den Nachbarstaaten, bereits Verbindungen mit Holland, England, Frankreich und dem Kaiser angeknüpft, ja es erschien sogar ein persischer Abgesandter in Schweden. Die Lage des Landes war im Allgemeinen nicht glücklich; laute Klagen wur-
1609 den schon damals durch die Druckerpresse in einem Buche bekannt, welches den leicht erzürnten König zum höchsten Zorne aufreizte. Um die Staatsschulden zu decken, hatten viele Güter und Höfe in Pfandschaft ausgethan werden müssen, auch Schuldscheine des Staats wurden ausgegeben, und es ward mit denselben ein großer Mißbrauch getrieben. Scheinbar begünstigte Karl IX. den Bauernstand, der Adel gab ihm deshalb sogar spottweise

den Namen des Bauernkönigs; allein an den Abgaben erließ er dem Landmanne nichts. Dagegen gab er demselben die Gelegenheit, den Adel zu erwerben. Wer von den Bauern den Kriegsdienst zu Pferde leistete, machte dadurch sein Gut frei und konnte Aufnahme in den Ritterstand erlangen. Der hierdurch eigens gebildete Stand der sogenannten Schildknechte hat aber nie eine Gleichstellung mit dem Adel erlangen können. Der Adel, der in sich selbst durch die Ertheilung höherer Titel zerfallen war, fand gleichfalls nur aus dem Grunde Begünstigung beim Könige, als dieser gewiß war, durch solche einen ihm vortheilhaften Neid der übrigen Stände zu erregen. In dieser Absicht gab er dem Adel das alleinige Recht zu hohen Aemtern, Gerichtsbarkeit über seine Bauern und große Handelsfreiheit. Auf der andern Seite verfügte er, daß junge Edelleute, die in den Wissenschaften nicht hinreichende Fortschritte machten, des Adels und Erbrechts verlustig seyn sollten. Der Reiterdienst ward schon nicht mehr ausschließlich vom Adel geleistet, sondern auch hierzu, wie zum Fußdienste, pflegten Söldner genommen zu werden. Anfangs bestanden diese bloß aus Deutschen, Erich ließ Schotten anwerben, Johann nahm Engländer, und Karl Niederländer und Franzosen in Dienst; das Land litt durch diese Söldner, die sich für vornehmer als die Schweden hielten, einen höheren Sold und eine bessere Behandlung forderten, ungemein. Im Felde konnte sich der Anführer wenig auf ihre Treue verlassen. Die Seemacht war unter den ersten Fürsten aus Wasa's Geschlecht noch unbedeutend. Wichtig hätte dem Lande die 1602 beschlossene Verbesserung des schwe-

dischen Gesetzes werden können; allein als die desfalls unternommenen Arbeiten vollendet waren, fand der Adel sich durch deren Ergebniß so sehr in seinen Rechten beeinträchtigt, daß er die Bekanntmachung hintertrieb. In der Gerichtsverfassung war es ein großer Uebelstand, daß die Unterrichterstellen als Lohn, sowohl Reichsräthen als andern Beamten, verliehen wurden, die deren Verwaltung nach Belieben, oft an ganz unfähige Personen übertrugen. Die Folter ward sehr gewöhnlich und mit großer Unbedachtsamkeit angewendet. Auf Majestätsverbrechen wurden neue und grausame Strafen gesetzt. Wer schlecht von der Obrigkeit sprach, sollte an der Stirn gebrandmarkt werden und die Ohren verlieren. Manche Uebelthaten, die nicht eigentlich dem Strafrechte verfallen, wie Härte des Ehemannes gegen seine Frau, Unverträglichkeit, Spiel, Verleumdung, wurden mit geistlichen Bußen belegt. Wer ein Mädchen verließ und ein anderes heirathete, durfte bei keinem Gelage erscheinen, bis das erste versorgt war. Eine sonderbare Kirchenbuße war das Begießen mit kaltem Wasser. Karl IX. verfolgte als Reichsvorsteher, ehe er König ward, den katholischen Gottesdienst mit großem Eifer, insonderheit den Gebrauch der Bilder. Für den anständigen Unterhalt der Geistlichen sorgte er mit rühmlichem Eifer; allein durch seine Hinneigung zu der reformirten Lehre wendete er die Geistlichkeit sehr von sich ab, wie auch dadurch, daß er die pünktliche Erlegung ihrer Abgaben verlangte. Gleich den übrigen Söhnen Gustav's, war Karl ein Freund der Gelehrsamkeit und der Künste. Die Universität zu Upsala, welche während der Brüderkriege verfallen war, richtete er durch zweckmäßige

Einrichtungen und weise Fürsorge wieder auf. Den Glanz der Anstalt hob insonderheit der Geschichtschreiber Johann Messenius. Für die Schulen hatte König Johann in seiner Kirchenordnung ge- 1571
sorgt. Als Theologen zeichneten sich aus die Erzbischöfe Olof Martini und Peter Kenicius; in der Heilkunde ward noch wenig geleistet; 1573 wurde zu Stockholm die erste Apotheke gegründet. Als Kenner der orientalischen Sprachen zeichnete Johann Rudbeck zu Upsala sich aus. Für die Bequemlichkeit der Reisenden wurde durch Anlegung von Gasthöfen gesorgt; die Wege und Brücken wurden verbessert. Unter der Leitung des Abraham Cabeljau geschah die Anlegung der Stadt Gothenburg, wo viele Holländer und Engländer sich niederließen. Ungemein störend wirkten auf den Handel die unweisen Zollverfügungen ein. Für Aufnahme der Bergwerke konnte Karl nur wenig thun. Der Ackerbau hatte sehr bei den innern Unruhen gelitten. Karl's Hof war, obgleich er für seine Person sparsam war, prachtvoll; als in andern Gegenden die Sitte der Turniere verdrängt ward, blühte sie noch in aller Art am Stockholmer Hofe. Im Umgange herrschte die größte Einfachheit, Karl selbst war rauh und ungefällig in seinem Wesen. Der Aberglaube zeigte sich noch als festeingewurzelt beim Volke.

Gustav Adolf.

(1611 — 1632)

Da Gustav Adolf sich bei dem Tode seines Vaters noch in unmündigem Alter befand, ward die Regierung von der Königin Mutter, dem Herzoge Johann von Ostgothland und sechs Reichsräthen übernommen, nachdem der Herzog Johann nochmals seine in früheren Zeiten geschehene Entsagung der Krone wiederholt hatte *). Bald jedoch begab sich die Königin der Verwaltung des Reichs und erlangte es durch Axel Oxenstierna von den Ständen, daß ihr Sohn mit Antritt des achtzehnten Jahres für mündig erklärt wurde. Gustav fand das Land bei seinem Regierungsantritte in einem sehr bedenklichen Zustande. Der Adel war unzufrieden wegen der Eingriffe in seine Vorrechte, die Geistlichkeit beschwerte sich über des verstorbenen Königs Strenge und Neuerungen, der Bürgerstand über die Vernichtung des Handels, der Bauernstand über die Auflagen, welche drei zu gleicher Zeit geführte Kriege nothwendig gemacht hatten. Gustav suchte sich vorläufig sicher zu stellen und Hülfsquellen zu

*) Johann starb 1618.

eröffnen, indem er dem Adel und der Geistlichkeit Bewilligungen, den übrigen Ständen Versprechungen ertheilte, deren Erfüllung größtentheils von glücklicher und ehrenvoller Beseitigung der äußern Kriege abhängig gemacht wurde. Eine glückliche Wahl traf Gustav darin, daß er den damals dreißigjährigen Axel Oxenstierna an die Spitze der Geschäfte stellte; während eifrig Rüstungen betrieben wurden, suchte dieser Staatsdiener, unter Vermittelung Englands und Hollands, den Frieden mit Dänemark herzustellen; als aber Christian IV., der seinen neuen Gegner bald völlig zu besiegen hoffte, alle Vorschläge ablehnte, begann dieser mit Nachdruck den Kampf. Drei schwedische Heere, angeführt vom Könige, vom Herzoge Johann und vom General Cruß, brachen zu gleicher Zeit in Schonen und Norwegen ein, vermochten aber nur Geringes wider die Kriegserfahrenheit und Schlauheit Christian's IV. auszurichten; vor Helsingburg entging Gustav nur durch Hülfe seines Kammerjunkers Peter Banner der Gefangennehmung; der König von Dänemark erschien mit einer Flotte und mit Landungstruppen vor Stockholm, und nur die drohenden Herbststürme hinderten ihn an Ausführung des beabsichtigten Angriffs. Als Gustav sah, daß er mit Erfolg seinem Feinde nicht die Spitze zu bieten vermöge, ehe seine Finanzen und seine Seemacht in einen bessern Stand gesetzt wären, erneute er die Friedensunterhandlungen, und nach langem Streite, größtentheils über sehr unerhebliche Gegenstände, kam zu Siöröd durch englische 1613
Vermittelung der Friede unter der Bedingung zu Stande, daß Dänemark alle Eroberungen gegen Bezahlung einer Million zurückgab; Gustav ver-

zichtete auf den Titel eines Königs der Lappen, beiden Königen wurde gestattet, die Wappen beider Kronen zu führen.

Der König von Schweden war zur Beschleunigung des Friedens außerdem noch durch einen Plan: die Herrschaft über Rußland zu erlangen und entweder sich oder seinen Bruder Karl Philipp *) auf den durch Aussterben des herrschenden Fürstenhauses erledigten Thron zu erheben, veranlaßt. Nachdem schwedischer Seits dieser Plan durch mehrere Jahre verfolgt und namentlich von den Novogrodern unterstützt worden, sah Gustav sich genöthigt, völlig davon abzustehen; die Russen erwählten den Czar Michael Federowitsch aus dem Hause Romanov; mit diesem schloß Gustav den
1617 Frieden zu Stolbowa, in welchem Rußland Kexholm, Karelen und Ingermannland abtrat und dadurch völlig von der Ostsee ausgeschlossen wurde. Inzwischen war durch Abraham Cabelliau **) und Jakob van Dyck ein Handelsvertrag mit Holland zu Stande gebracht, und ein Bündniß mit Dänemark abgeschlossen worden. Gustav erneute darauf den Krieg wider Polen, mit welchem Reiche ein
1614 zweijähriger Waffenstillstand abgeschlossen war. Ehe

*) Karl Philipp starb schon 1622.

**) Cabelliau wurde Generaldirector der damals gestifteten Handelsgesellschaft in Schweden; seine Tochter Margaretha gebar dem Könige einen Sohn, der den Namen eines Grafen von Wasaburg erhielt und 1653, vermählt mit einer Gräfin von Wied-Runkel, starb. Sein Mannsstamm erlosch 1754; der letzte weibliche Sprößling, Gräfin Henriette, lebte in tiefster Dürftigkeit, bis Gustav III. sie derselben entzog. Sie starb 1777.

er den Feldzug eröffnete, hatte der König sich, nachdem der Gegenstand seiner ersten Wahl, Ebba Brahe, dem Wunsche der Königin Mutter nachgebend, ihre Hand dem berühmten Grafen de la Gardie gereicht hatte, mit der Tochter des Kurfürsten von Brandenburg, die er unerkannt auf einer Reise nach Deutschland gesehen, vermählt. Ein Türkenkrieg, in welchen die Polen verwickelt waren, begünstigte Gustav's Angriff, der zuerst wider Riga gerichtet ward, welcher Ort nach einer in der Kriegsgeschichte merkwürdigen Belagerung genöthigt ward, die Thore zu öffnen. Die Einnahme 1620
Rigas veranlaßte einen Stillstand, den jedoch König Sigismund, nachdem er die Angelegenheiten seines Reichs geordnet hatte, wieder aufkündigte. Als aber Gustav mit einer ansehnlichen Flotte vor Danzig erschien und Sigismund's Plan, den Krieg nach Schweden zu leiten, vereitelte, gelang es Gustav, wieder angriffsweise zu verfahren; mit Glück kämpfte er in Liefland und Kurland, mußte 1626
aber, als er durch einen Flintenschuß im Unterleibe verwundet worden, die Belagerung von Danzig aufgeben.

Schon längst hatten die Protestanten in Deutschland den König von Schweden zu ihrem Schutze aufgefordert. Der König von Dänemark war ihm darin zuvorgekommen, indem er sich zum Oberhaupte ihrer Partei erklärte; seine unglücklichen Erfolge hatten aber die Macht Oestreichs so sehr erhöht, daß Wallenstein, des Kaisers Feldherr, seine Herrschaft über den Norden Deutschlands ausbreitete und sich selbige sogar über die Ostsee anmaßte. Als er, nachdem das übrige Pommern bereits eingenommen war, sich auch der Stadt

Stralsund zu bemächtigen strebte, sandte Gustav diesem Orte Hülfe; sein Oberst Alexander Lesly vereitelte alle Angriffe Wallenstein's. Der Kaiser schickte darauf den Polen Hülfe unter Anführung des Generals Arnim; Wallenstein gab ihm den Auftrag,
1629 den „Schneekönig" aus Preußen zu jagen; allein bei Stum erlitt er durch Gustav eine völlige Niederlage; auch sein Nachfolger, Herzog Julius Heinrich von Sachsen-Lauenburg, war wenig glücklich; im polnischen Heere brachen Krankheiten aus, und Hungersnoth drohte dem Lande, so daß Sigismund, unter Vermittelung Englands, Frankreichs und Hollands, einen Waffenstillstand zu erlangen, sich bemühen mußte. Dieser kam für die Dauer von
1629 sechs Jahren zu Stande; Gustav behielt die Häfen zu Memel und Pillau, die Städte Elbingen, Brunsberg und Alles, was er in Liefland erobert hatte. Marienburg ward in die Hände des Kurfürsten von Brandenburg gegeben und sollte an Schweden ausgeliefert werden, wenn bei Ablauf des Waffenstillstandes kein Friede geschlossen würde. Nach Beendigung dieses Krieges trachtete Gustav dahin, seinen Glaubensbrüdern in Deutschland Hülfe zu bringen. Zu Upsala stellte er den versammelten Ständen die Kränkungen vor, welche er vom Kaiser erlitten; er machte sie aufmerksam auf Wallenstein's Anmaßungen, der sich einen Erbherrn der nördlichen Meere zu nennen pflege; er zeigte ihnen, wie der Augenblick gekommen sey, Schweden durch die Einmischung in den deutschen Glaubenskrieg zu einer Macht des ersten Ranges zu erheben, und wußte durch seine Beredsamkeit auch die Stimmen derjenigen zu gewinnen, welche den Nachtheil, den, bei dem schlechten Zustande der Finanzen, ein

auswärtiger Krieg dem Reiche bringen würde, hervorhoben. Gustav brachte bald ein ansehnliches Heer zusammen. Selbiges bestand theils aus ausgedienten Leuten, die in den Heeren des Grafen von Mansfeld, des Herzogs Christian von Braunschweig und der Könige von Polen und Dänemark gefochten hatten, theils aus Schotten und Eingebornen, und belief sich auf 15000 Mann. In Schweden verblieb eine hinreichende Macht, um im Nothfalle das Land wider den König von Dänemark zu schützen, in Preußen behielt Oxenstierna 10000 Mann unter seinem Befehle. Die Regierung in Schweden ward, mit Ausschluß der Königin, den Reichsräthen übertragen. Am 24. Junius 1630
landete Gustav in Pommern, nachdem Alexander Lesly sich zuvor der Insel Rügen bemächtigt hatte. Die Kaiserlichen zogen sich zurück, der Herzog von Pommern schloß ein Bündniß mit den Schweden, und Gustav nahm, verstärkt durch Truppen, die General Horn aus Liefland ihm zuführte, Frankfurt an der Oder, welches von 8000 Kaiserlichen vertheidigt wurde, ein, bei welcher Gelegenheit eine gleiche Strenge gegen den Feind geübt wurde, wie solche Tilly kurz zuvor gegen die schwedische Besatzung von Neubrandenburg angewendet hatte. Diese Eroberung bahnte den Weg nach Sachsen und Schlesien, wohin Gustav sich nun wendete. Die Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen wurden genöthigt, sich an Schweden anzuschließen,
mit Frankreich ward zu Bärwalde ein Bündniß 16.
auf fünf Jahre geschlossen, in welchem Gustav Jan.
sich verbindlich machte, gegen jährliche Hülfsgelder 1631
von Frankreich, ein Heer, aus 30,000 Mann Fußvolk und 6000 Reitern bestehend, in Deutschland

zu erhalten. Täglich mehrte sich Gustav's Heer; um Magdeburg zu entsetzen, erschien er, aufgehalten in Schlesien und Sachsen, freilich zu spät, dagegen vertrieb General Tott die Kaiserlichen aus
7. Mecklenburg, und der König erfocht bei Leipzig einen
Spt. glänzenden Sieg über Tilly. Durch diese Schlacht
1631 wurde ganz Norddeutschland befreit; Gustav zog sich nach Franken und an den Rhein; Mainz fiel noch vor Ablauf des Jahres in seine Hände; Tilly fand bei Vertheidigung Baierns den Tod. Gustav nahm München ein; sächsische Truppen überschwemmten Böhmen; der Kaiser sah in solcher Bedrängniß sich genöthigt, Wallenstein aufs neue in Thätigkeit zu setzen; dieser brachte bald ein Heer zusammen, welchem der König nicht Widerstand zu leisten vermochte; er zog sich nach Nürnberg zurück; hier schlugen beide Heere Lager auf, die durch starke Verschanzungen gedeckt wurden; vergeblich waren Gustav's Versuche, Wallenstein zu offener Feldschlacht zu bewegen, ein Angriff auf dessen Lager mißlang, und Gustav sah sich zu Anfang des Septembers genöthigt, seine Stellung zu verlassen. Wallenstein wendete sich nach Sachsen, ohne die dringenden Vorstellungen des Kurfürsten von Baiern, der ihn zur Beschützung seines Landes aufforderte, zu beachten; Gustav folgte ihm
6. durch Thüringen, bei Lützen stießen beide Heere
16. auf einander, die Schweden erfochten den Sieg,
Nov. verloren aber an diesem Tage ihren König, der,
1632 wie immer in der Schlacht, auch an diesem Tage den größten Gefahren sich ausgesetzt hatte. Als Gustav, der seines Heeres linkem Flügel zugeeilt war, den er im Weichen begriffen sah, den tödtlichen Schuß erhielt, begleitete ihn der Herzog Franz

von Sachsen-Lauenburg, dem von Vielen Schuld gegeben wird, des Königs Leben durch Meuchelmord beendet zu haben. Daß der Herzog bald darauf das schwedische Lager verließ und sich in kaiserliche Dienste begab, daß ferner das bestimmte Zeugniß eines Edelknaben, Hans von Hastendorf, ihn der That beschuldigt, erhöht den Verdacht; irrig aber ist auf jeden Fall die Angabe, der Herzog habe wegen einer in früher Jugend am schwedischen Hofe von Gustav erlittenen Beleidigung Rache üben wollen; diese Angabe scheint vielmehr auf einem Mißverständnisse zu beruhen und sich auf einen Zweikampf zu beziehen, den Gustav noch als König mit dem Herzoge Heinrich Julius von Sachsen-Lauenburg bestand *).

Gustav ward hingerafft im Laufe bewundrungswürdiger Siege, die sein überlegenes Genie über die größten Feldherren und geübtesten Krieger Europas erfocht. Seine Plane blieben unvollendet und sind daher nicht genau zu beurtheilen und gehörig zu würdigen; gewiß aber trieb ihn nicht bloße Ruhmsucht zur Ergreifung der Waffen, und ohne Zweifel beabsichtigte er, im Norden eine ansehnliche Macht zu bilden, den Handel der Ostsee zu beherrschen und dem Süden Europas ein Gegengewicht zu bilden. Deßhalb geschahen auch noch in seinem Todesjahre Schritte, Polen mit Schweden zu verknüpfen, als Sigismund III. gestorben war; alle diese Plane aber vereitelte sein früher

*) Pufendorf wälzte von Geschichtschreibern zuerst den Verdacht auf den Prinzen von Lauenburg. Ueber Gustav's Todesart s. Spittler und Meiners Göttinger hist. Magazin VII. 382 rc.

Tod. Gustav's Persönlichkeit war ausgezeichnet, und nicht mit Unrecht hat man ihn den größten seiner Zeitgenossen genannt. Mit einer schönen und heldenartigen Gestalt verband er hohe Anmuth und Würde, gab Beweise edler Gefühle und einer freien Seele, die bezaubernd auf seine Umgebungen wirkten. Treffend hat Johannes Müller ihn geschildert, wenn er sagt: „Der eigenthümliche, allgemein fleckenfreie Ruhm Gustav's, durch das Verdienst seiner Sache über Alexander, über Cäsar erhaben, werde von allen Geschichtschreibern als ein Heiligthum aufbewahrt, auf daß edelmüthige junge Fürsten erkennen, die Arbeit für gemeines Wohl habe ihren Lohn. Dem ganzen menschlichen Geschlechte machen sie sich dadurch lieb. Wo ist ein gesitteter Mensch, der sich nicht größer fühle, wenn er Gustav mit Geist und Seelenstärke der furchtbar überwiegenden Macht obsiegen sieht?"

Christina.

Die Nachricht von Gustav's Tode versetzte Heer und Reich in die tiefste Bestürzung. Allein noch nach seinem Tode wirkte die weise Wahl, welche er in Betreff der ersten Staatsmänner und Heerführer getroffen hatte, dahin, daß es möglich ward, die errungenen Vortheile festzuhalten und das begonnene Werk zu vollführen. Für Gustav's nachgelassene Tochter Christina, die von den Ständen als Nachfolgerin anerkannt ward, unter dem Vor-

behalte jedoch, daß sie bei erlangter Volljährigkeit die Rechte der Stände nach dem Beispiele ihrer Vorfahren anerkennen solle, wurde eine vormundschaftliche Regierung, bestehend aus dem Reichsdrosten Gabriel Oxenstierna, dem Marschall Jakob Delagardie, dem Reichsadmiral Gyllenhjelm, dem Kanzler Axel Oxenstierna und dem Schatzmeister Gabriel Bengtson Oxenstierna, errichtet. Es wurde 1634
damals eine Regierungsformel angenommen, in welcher dem Reichsrathe, der aus eingebornen Rittern und Edlen gewählt werden sollte, die höchste Würde neben der Königin eingeräumt ward; die Frage, ob diese Bestimmung bloß für die Zeit der Minderjährigkeit gültig seyn sollte, blieb seitdem die Veranlassung zu gegenseitigen Ansprüchen und Verweigerungen. Während der Minderjährigkeit, die zehn Jahre dauerte, erhielten einzelne Geschlechter ein großes und überwiegendes Ansehen im Reiche. Zum Wohle des Landes waren unter diesen ausgezeichnete Männer. Oxenstierna leitete die Angelegenheiten in Deutschland; an der Spitze der dortigen Heere stand zuerst der Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar, nach ihm Torstenson, Horn und Banner. Durch französische Hülfsgelder wurde die Führung des Krieges erleichtert; die Ergänzung der Heere geschah größtentheils durch Deutsche, obgleich von den Kron- und Schatzgütern der zehnte und von den adeligen und geistlichen Besitzungen der zwanzigste Mann ausgehoben werden mußte. Mit Polen ward nach 1635
der Schlacht bei Nördlingen, welche die Schweden verloren, der Stillstand auf sechs und zwanzig Jahre 1643
erneuert; dagegen entstand ein neuer Krieg mit —45
Dänemark, den dieses Reich, aufgeregt vom Kaiser,

begann. Torstenson eilte aus Mähren nach Holstein, eroberte in neun Wochen alle dänische Besitzungen auf dem festen Lande, Glückstadt und Krempe ausgenommen, während Horn zu gleicher Zeit Herr von Schonen, Blekingen und Halland wurde. Zur See fochten die Schweden, unterstützt von einer holländischen Flotte, mit ähnlichem Erfolge. Der Friede zu Brömsebroo, welcher diesen Krieg beendete, verschaffte den Schweden die Freiheit des Sundzolles, außerdem ward Jemteland und Herjedalen, nebst den Inseln Gottland und Oesel, auf ewig, Halland auf 25 Jahre abgetreten. Noch glorreicher ging Schweden aus dem
1648 westphälischen Frieden hervor. Bremen, Verden, Vorpommern, nebst Rügen und ein Theil von Hinterpommern, Wismar und fünf Millionen Kronen für die Armee waren die Erwerbungen und der Gewinn von einem Kampfe, der Schweden einen, wie es damals schien, bleibenden Einfluß auf die Staatsangelegenheiten Europas verschaffte.

Der erste Schritt, das Reich von seiner Höhe herabzuziehen, geschah durch die verschwenderische Freigebigkeit der Königin. Sie verschenkte die schönsten Krongüter und gab ihnen überdieß noch die Freiheiten, die blos den adeligen Gütern zukamen. Sie tilgte Schulden durch Abtretung liegender Gründe und verkaufte für eine Million Kron- und Skattehemmans. Wenig galt noch der Rath des erfahrenen Oxenstierna, vielmehr war die Partei der Delagardie, Brahe und Torstenson die allesvermögende. Die Delagardie wurden sogar mit dem königlichen Hause verschwägert*). Unläugbar besaß Gu-

*) Gustav Wasa's Sohn, Magnus, Herzog von

stav Adolf's Tochter große Eigenschaften. Sie schien frei von allen Schwächen ihres Geschlechts, obgleich auch von der Anmuth desselben entblößt, Scharfsinn, Beredsamkeit, Gedächtniß waren ausgezeichnet bei ihr; ihre Wißbegierde hatte ihr eine ungemeine Gelehrsamkeit, vorzüglich Kenntniß der alten Sprachen erworben. Auch glänzte ihr Hof, der in anderer Beziehung höchst einfach war, durch eine Versammlung der ersten Gelehrten ihrer Zeit. Dagegen überließ sie sich mit gänzlicher Hingebung einer Reihe von Günstlingen, unter denen Magnus Delagardie, der Leibarzt Bourdelot, der spanische Gesandte Pimentelli und der Graf Tott am meisten Einfluß erlangten. Nicht ohne Mitwirkung Pimentelli's bildete sich bei der Königin eine Hinneigung zur katholischen Kirche; sie gelobte in einer 1648
schweren Krankheit, zu derselben überzutreten, und suchte seitdem sich den Lasten der Regierung zu entziehen. Viel trug übrigens auch wohl zu diesem Entschlusse die Unzufriedenheit bei, welche ihre Regierungsweise erregte, wie auch die bestimmte Abneigung, welche sie wider Eingehung einer Ehe aussprach. Als sie dem Reichsrathe ihren Ent- 1654
schluß, der Krone zu entsagen, als unwiderruflich angekündigt hatte, ward zu Upsala ein Reichstag berufen, hier ward der Pfalzgraf Karl Gustav als König anerkannt; Christina erhielt zu ihrem Unterhalte die Orte und Inseln Norköping, Oeland,

Ostgothland, hatte eine Tochter, die sich mit dem Pfalzgrafen von Zweibrücken vermählte und diesem zwei Söhne gebar, Karl Gustav, den Nachfolger Christinen's, und Adolf Johann, der mit der Gräfin Beata Delagardie vermählt ward.

Gottland, Oesel, Pöl und Neukloster und Wolgast. Zu Ende des Jahres entsagte sie zu Brüssel der protestantischen Kirche; zu Inspruck legte sie öffentlich ihr Glaubensbekenntniß ab und begab sich nach Rom. Im folgenden und im nächsten Jahre machte sie Reisen nach Paris *), ward dort aber mit Lauheit empfangen; Cromwell verbat sich ihren Besuch in England; sie begab sich wieder nach Rom,
1660 unternahm eine Reise nach Hamburg, wo sie einige
1662 Zeit blieb, reiste abermals nach Schweden und verweilte den Winter über wieder in Hamburg. Der Plan, Königin von Polen zu werden, und die Hoffnung, darin vom Papste unterstützt zu werden, zog sie wieder nach Rom; hier blieb sie nunmehr, als
19. April 1689 jener Plan gänzlich fehl schlug, bis zu ihrem Tode.

Gustav Adolf war der That nach völlig unumschränkter Monarch, insonderheit nachdem die Erbfürsten seines Hauses ohne Nachkommenschaft verstorben waren, sein Oheim nämlich und sein Bruder. Die Verhältnisse der Stände wurden durch die
1617 neue Reichstagsordnung festgestellt; vermochten die Stände sich über den Beschluß nicht zu vereinen, so entschied der König; Vorschläge zu thun, war den Ständen ausdrücklich untersagt. Die Ritterhaus-
1625 ordnung bestimmte die Theilnahme des Adels; alle mündigen Edelleute mußten, falls kein Hinderniß sie abhielt, sich auf den Reichstagen einfinden, jedes Geschlecht wählte ein Familienhaupt zum Sprecher; die übrigen hatten keinen Theil an den Berathungen, sondern waren bloße Zuhörer; der König hatte

*) Hier war es, wo sie auf eine eben so unbefugte, wie grausame Weise ihren vormaligen Günstling und Stallmeister Monaldeschi hinrichten ließ.

das Recht, den Landmarschall als Wortführer zu ernennen, und von diesem hing die ganze Anordnung des Reichstags ab. Die Bauern suchte die Regierung bei den Versammlungen durch Schmausereien zu gewinnen; weigerte sich dieser Stand bisweilen hartnäckig, die gemachten Vorschläge anzunehmen, so wurden die Abgeordneten vor den Reichsrath gefordert und mit Vorwürfen und Drohungen bearbeitet. Die höhern Stände suchten alle Lasten auf die Bauern zu wälzen und behaupteten noch immer das Recht, erkaufte Güter der Schatzung entziehen zu können. Es kam darüber oft, besonders in dem Thallande zu Unruhen und Empörungen. Die Finanzen waren bei Gustav Adolf's Regierungsantritte in einem sehr traurigen Zustande, jedoch gereichte es noch zur großen Erleichterung, daß der Staat keine auswärtigen Schulden hatte, sondern die Gläubiger Einwohner des Landes waren. Zur Tilgung der Schulden schritt man anfangs zur Verpachtung, nachmals zum Verkaufe von Krongütern, die jedoch nur in die Hände von Adligen kommen durften. Außerdem aber wurden mehrere außerordentliche Abgaben gefordert, die der König mit Beirath des Reichsraths, und ohne die Stände zu befragen, ausschreiben konnte, so eine Kriegssteuer, eine Viehsteuer, eine Mahlsteuer und eine Consumtionssteuer. Sehr vortheilhaft wirkte das Glück des Krieges, welches die schwedischen Waffen begünstigte, auf Hebung des Wohlstandes, wenigstens im Einzelnen ein, da viele Anführer und Krieger im Felde große Reichthümer erwarben, und auch der Regierung ward es allein durch diese glücklichen Erfolge möglich, den Kampf im Auslande so lange zu unterhalten. Der Adel

erhielt während der Regierung Gustav's und seiner Tochter alle Rechte zurück, die Karl IX. geschmälert hatte, und Gustav starb zu früh, um dem Nachtheile vorzubeugen, der daraus für Fürst und Land hervorzugehen drohte. Den Adligen wurden Gerichtsbarkeit, Zollfreiheit und Patronatrechte zugesichert. Er ward in drei Classen getheilt, die erste begriff in sich den Herrenstand, die Grafen und Freiherren, die zweite solche Geschlechter, deren Vorfahren erweislich Reichsräthe gewesen, die dritte den übrigen Adel. Adelsverleihungen waren sehr häufig, die Königin Christina schuf acht Grafen, 24 Freiherren und 328 Edelleute, unter denen auch ihr Leibschneider Holm war, dem sie den pomphaften Namen Löwenkron gab *). Gustav Adolfs Verbesserungen des Kriegswesens sind weltgeschichtlich.

---

*) Wenn schon unsere gewöhnlichen Betitelungen etwas Abgeschmacktes haben dürften, so übersteigt es doch wirklich allen Begriff, wenn in damaliger Zeit der schwedische Adel dem Nichtadligen förmlich das Prädicat „Vanbördig" gab, welches sich sehr wohl durch „Ungeboren" übersetzen ließe. Es kam auch dahin, daß später eine öffentliche Erklärung der Urkunde, in welcher diese Benennung vorkam, erlassen werden mußte, daß der Ausdruck sich nicht auf die Geburt, sondern auf das Benehmen beziehen solle.

Ende des ersten Bändchens.

Uebersicht des Inhalts.

	Seite
Einleitung	1
Aelteste Geschichte	3
Aeltester Zustand	8
Die ersten christlichen Könige	13
Die Geschlechter Swerker's und der Bonde (Bis 1250)	16
Das Geschlecht der Folkunger (1250 — 1321)	18
Von Birgers Tode bis zur calmarischen Union (1397)	22
Die Zeiten der Vereinigung aller drei Reiche	32
Gustav Wasa	50
Erich IV.	62
Johann III.	68
Sigismund	70
Karl IX.	74
Gustav Adolf (1611 — 1632)	80
Christina	88

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kobbe, Peter <<von>>,

Geschichte von Schweden

Bd.: 1

Dresden 1828

Z 43.171-20/21,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10791096-6